ILLUSTRIERTE

2. Dezemberheft 1958 35

Nanu, Struppi, Schnupfen geholt?

Siehe Seite 8

Foto Blutke

Der erste Schnee

Foto Siegert

Man sollte mal DARÜBER SPRECHEN

Mißbrauchte „Quiz-Helden"

„Quiz" ist erstens ein Fremd-, zweitens ein Zauberwort. Drittens ist es Tummelplatz für Leute, die ein gutes Gedächtnis für das Konversationslexikon haben, das aber mit Wissen und Bildung verwechseln. Und schließlich halte ich „Quiz" für die blödeste Erfindung unseres Jahrhunderts. Aber das ist Geschmackssache, und andere Leute denken vielleicht anders darüber, vor allem im Heimatland des „Quiz", in den USA.

Selbst zu der Zeit, als Präsident Eisenhower noch einiges Ansehen bei den amerikanischen Wählern und Fernsehern besaß, erreichte er trotz original über den Bildschirm gehender Forellenjagden und Golfmatche nie jenes Maß an Popularität, das nun schon jahrelang die Kandidaten der „64 000-Dollar-Frage" umgibt. Diese Sendung zieht weitaus mehr Amerikaner vor den Fernsehapparat, als es Eisenhowers Glatze oder Kim Nowaks Dekolleté jemals vermochten . . .

Technisch gesehen ist es eine Sendung, bei der ein Prüfling in einem von ihm zu bestimmenden Wissensgebiet von Woche zu Woche schwerere Fragen bei sich steigerndem Gewinn beantworten muß. Wenn er nicht vorher auf der Strecke bleibt oder auch freiwillig aufhört, kann er nach Beantwortung einer letzten Frage, beispielsweise welche Weinsorten zur Königskrönung Elisabeths von England getrunken wurden und aus welchen Gängen die Speisefolge bestand, mit einem Scheck über 64 000 Dollar nach Hause ziehen und sich beruhigt als reicher Mann schlafen legen.

USA-Kapitalisten wären keine Kapitalisten, hätten sie nicht sehr schnell den Reklamewert einer solchen Sendung erkannt und genutzt. Und die Fernsehmanager wären keine Manager, würden sie die „Quiz"-Runden etwa nur deshalb durchführen, um armen Schluckern zu 64 000 Dollar zu verhelfen. Die Frage-und-Antwort-Spiele dienten den großen Konzernen, die Gewinner wurden von diesen Konzernen ausgenutzt und die Geldpreise von den Konzernen „gespendet". Die lassen sich also nicht nur Reklame etwas kosten, sondern sind sehr stark daran interessiert, daß die amerikanische Öffentlichkeit in erster Linie über ihre „Quiz"-Helden diskutiert und in zweiter Linie oder gar nicht über die Existenzsorgen der Arbeiter.

So betrachtet, hatten in den USA jahrelang das Fernsehen seinen „Knüller", der Durchschnittsbürger seine wöchentliche Belustigung und die Riesenkonzerne den Angelhaken für Riesenreklame, Riesenprofite und Riesenablenkung!

Nun freilich scheint es mit der Riesen- und „Quiz"-Herrlichkeit vorbei zu sein. Statt der Konzerne hat jetzt ein strebsamer Staatsanwalt die Hand im Spiel. Ein Herr Edwart Hilgemeier hat bei der Staatsanwaltschaft New York Krach geschlagen: „Meine Herren, diese ganzen Frage-und-Antwort-Spiele sind Schwindel. Sieger und Verlierer werden vorher bestimmt. Die Televisions-Leute führen mit ‚Spickzetteln' Regie, damit alles richtig klappt und die Leute zu sehen bekommen, was ihnen Vergnügen macht . . ." Es meldete sich ein anderer Herr, ein Philosophiestudent namens Herbert Stengel, der bei einem „Quiz"-Programm mitgewirkt hat. Er berichtete, was ihm Fernseh-Produktionschef Dan Enright auf seine Bewerbung als „Quiz"-Kandidat gesagt hatte: „. . . gut, wir nehmen Sie, und ich garantiere Ihnen sogar 25 000 Dollar, wenn Sie machen, was wir wollen!" Stengel ging darauf ein und wurde anschließend fünf Wochen lang auf seine Rolle dressiert. Man brachte ihm bei, beunruhigt, nachdenklich, nervös und schließlich — im letzten Augenblick — „erlöst" zu wirken. „Was mich dabei rasend machte", gestand der Student, „war die Zumutung, den Idioten zu spielen und auf Fragen, die ich schon als Kind richtig beantwortet hätte, eine falsche oder gar keine Antwort zu geben. Warum ich manches nicht wissen durfte? Weil nach Ansicht des Produzenten die offensichtliche Dummheit eines Intellektuellen für die Masse der Fernsehzuschauer eine Genugtuung sei . . ." Fünf Wochen lang sonnte sich Stengel im Talmiglanz des „Quiz"-Helden, bis man ihm eines Tages sagte: „Genug, Bertie. Das Publikum hat sich schon zu sehr an dich gewöhnt, wir brauchen ein neues Gesicht. Dein nächster Gegner wird dich schlagen!"

Der Wille der Televisions-Allgewaltigen geschah. Stengel bekam vor der Sendung keine „Spickzettel" mit den richtigen Antworten mehr. Prompt verlor er gegen das „neue Gesicht" und wurde mit 45 000 Dollar für seine Dienste belohnt.

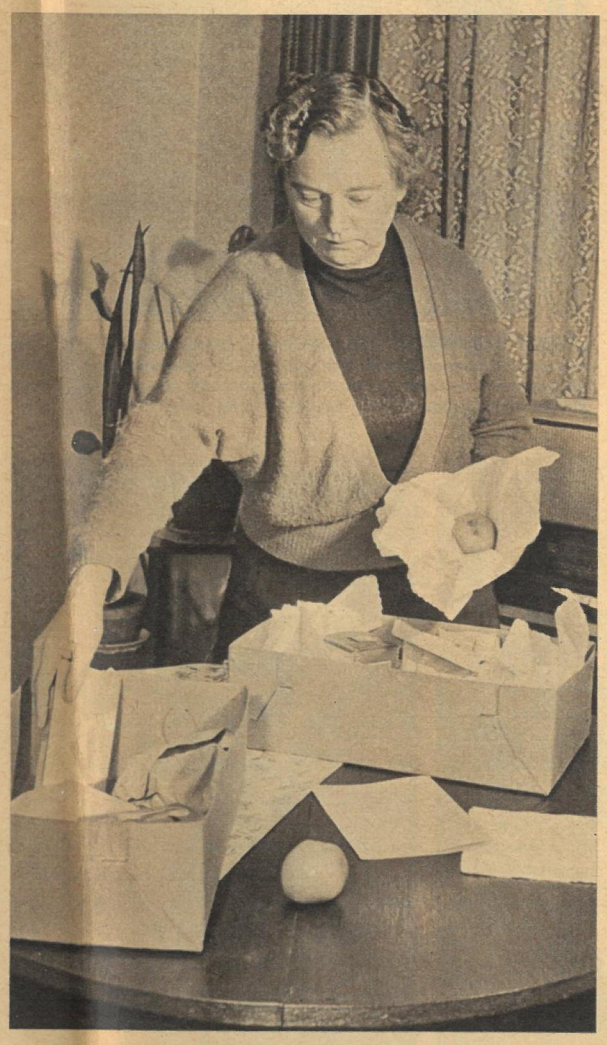
Nun also hat der Staatsanwalt das Wort. Eigentlich müßte er die letzte Frage stellen. Keine Frage nach Weinsorten und königlichen Gedecks, auch nicht nach Bergeshöhen und Meerestiefen, sondern die ganz logische Frage an die Fernsehgesellschaften, in wessen Auftrag sie den ganzen „Quiz"-Schwindel inszenierten und von wem sie die Gelder für die Finanzierung dieses Schwindels erhalten haben. Aber diese Frage wird der New Yorker Staatsanwalt gewiß nicht stellen, auch keiner seiner Kollegen zwischen Alaska und Florida. Denn dann würde ein kleiner Zipfel vom Gesicht der großen Konzerne freigegeben, würde bloßgelegt, wie sie selbst das Unterhaltungsbedürfnis der Massen für ihre schmutzigen Zwecke ausnutzen. Genau das aber ist es, was dem amerikanischen Volk verborgen bleiben soll. – Und teurer als ein „Quiz"-Held kann ein New Yorker Staatsanwalt ja auch nicht sein . . .

Rudolf Röhrer

Zeit im Bild wünscht allen Lesern, Freunden und Mitarbeitern

ein frohes und gesundes Weihnachtsfest!

Am 27. Dezember wird Horst Hofmann aus Kirchberg, Bezirk Karl-Marx-Stadt, 21 Jahre. Der junge Bergmann folgte der Einladung eines Kumpels aus Watenstedt-Salzgitter und wurde am 3. Oktober 1958 in Hannover aus dem Zug heraus verhaftet. Wie mag dem westdeutschen Kumpel zumute sein, der sich für die ihm und seiner Familie in unserer Republik gewährte Gastfreundschaft „revanchieren" wollte und dessen Gast nun in „seinem" Staat im Kerker festgehalten wird? Das sind die menschlichen Kontakte, die Minister Lemmer meinte! In Kirchberg aber warten Mutter, Vater und Klein-Helma auf Horst, der auch seiner Schwester überall fehlt. Vor dem Einschlafen und beim Erwachen sind ihre Gedanken bei „ihrem" Horst, dessen Bilder und Bücher eben am Weihnachtsabend seine Abwesenheit doch nicht überbrücken können



Seit 1943 sind Johanne und Erich Friedrich aus Leipzig mit einer Familie aus Hagen befreundet. In Hannover fand Erich Friedrichs Reise zu seinen Freunden durch die Büttel der politischen Polizei am 13. November eine widerrechtliche Unterbrechung. Statt Erich erschienen in Hagen Beamte des Verfassungsschutzes (!) und durchwühlten die Wohnung. Nach den Erkenntnissen des III. Strafsenats des Karlsruher Bundesgerichtshofes macht sich ein Bürger der DDR schon dann strafbar, wenn er in der Republik einen Zug besteigt und nach Westdeutschland fährt: Er könnte ja hinterher „einer fremden Nachrichtenagentur" über die Verhältnisse berichten!

Fotos Siegert (2), Peter jr.

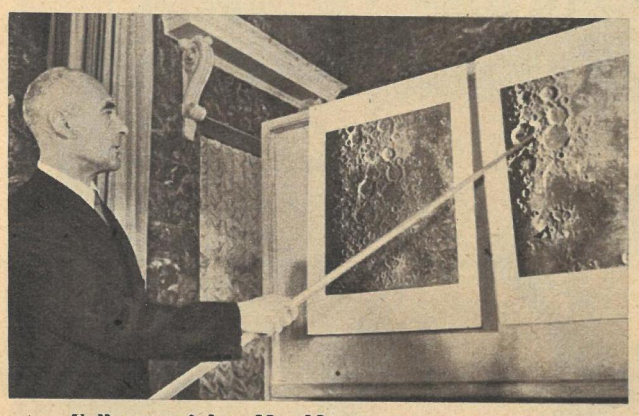
Im Auftrag seiner Industriegewerkschaft fuhr der dreißigjährige Schichtassistent Alfred Achilles aus dem Stahl- und Walzwerk Riesa zur Dortmunder Hörde-Hütten-Union. In seinem Gepäck befanden sich nicht etwa, wie bei Kriegsminister Strauß, Verträge über atomare Waffen und Aufmarschpläne, sondern Vorschläge des FDGB, der konkrete Wirtschaftsaufträge für die zum Feiern gezwungenen Betriebe anbot. Darüber wollte der Stahlwerker mit seinen Dortmunder Kollegen sprechen. Seit 5. Oktober 1958 ist er inhaftiert. — Drei Familien nur von vielen, bei denen an den Weihnachtsfeiertagen Stühle leer bleiben, bei denen Festfreude nicht aufkommen kann. Wir fordern sofortige Freiheit für sie alle!

Wir freuen uns auf das Weihnachtsfest: weil der Gabentisch noch reichlicher gefüllt sein wird als in den vergangenen Jahren; weil der Weihnachtsbraten und auch der traditionelle Stollen billiger sind als 1957; weil wir zu Weihnachten und zur Jahreswende auf viele schöne Erfolge beim Aufbau unserer Republik zurückschauen können. In manchen Familien aber fehlt diese fröhliche vorweihnachtliche Stimmung, in ihrem Kreis fehlt der Vater, der Bruder oder der Sohn. Die „Christen" um Adenauer und Lemmer sorgten dafür, daß Bürger der DDR das Weihnachtsfest nicht mit ihren Angehörigen feiern können, sondern es in westdeutschen Gefängnissen verbringen müssen. Obwohl ihr ganzes „Verbrechen" lediglich darin besteht, daß sie in die Bundesrepublik reisten, werden sie dort wie Verbrecher festgehalten. Und das im Auftrag von Leuten, die sehr viel Getöse um „menschliche Kontakte" machen. Bei aller Festtagsstimmung und über aller Feiertagsfreude sollten wir besonders diese skandalöse Tatsache nicht vergessen . . .

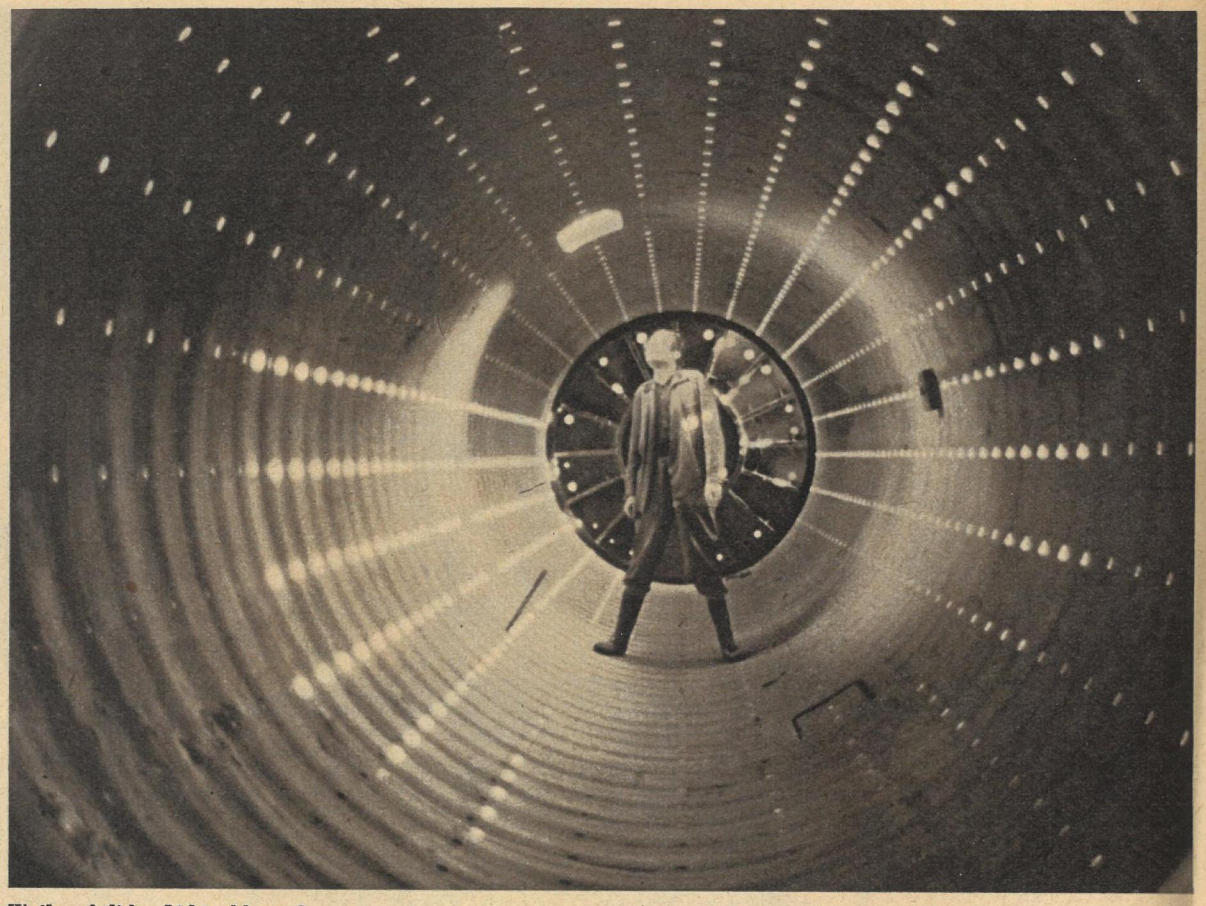
Ein Stuhl bleibt leer

Lemmers „menschliche" Kontakte und die Wirklichkeit

ZEIT IM BILD

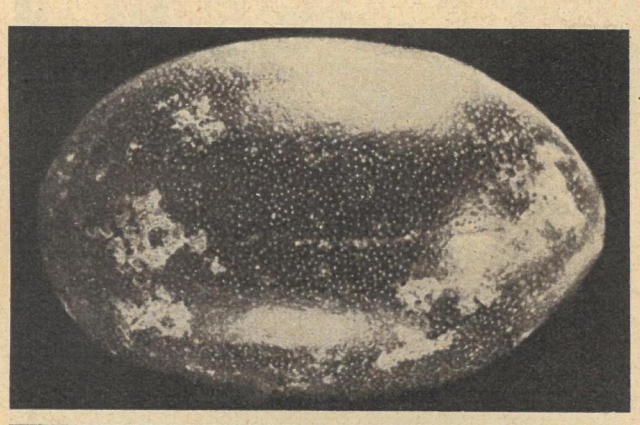


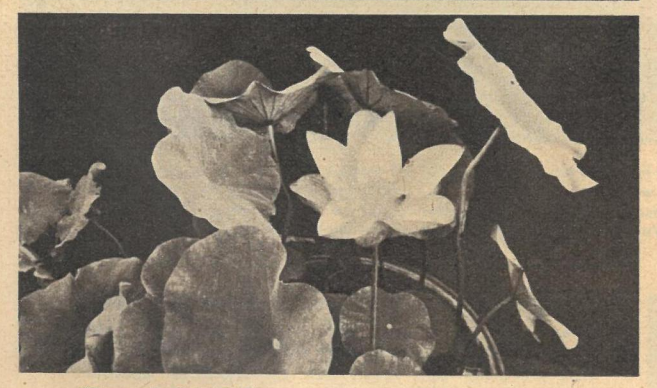
Vulkane auf dem Mond? Der sowjetische Astronom Kosyrew, der einen Vulkanausbruch auf dem Mond beobachtete, berichtete kürzlich über die wissenschaftliche Auswertung seiner Beobachtung. Spektrofotometrische Untersuchungen bewiesen, daß es sich bei der Eruption um einen Gasausbruch im Krater Alfons handelte. Für künftige Mondreisen ist diese Feststellung von besonderer Bedeutung



Weihnachtliche Lichtreklame? Nein, das Innere einer der sechs Rohmühlen, die im Zementwerk Karsdorf II montiert wurden. Vierzig Tonnen Rohmaterial je Stunde wird jede dieser 13 Meter langen und 2,6 Meter Durchmesser zählenden Mühlen aufarbeiten. Kommendes Jahr soll das Zementwerk Karsdorf II im Unstruttal auf vollen Touren laufen. Das heißt, es wird jeden Tag 3000 Tonnen Kalkstein und 300 Tonnen Ton verschlingen und zu hochwertigem Baustoff verarbeiten

Fotos: ČTK (3), China im Bild (2), Böhle, Drowski, Irmgard, Zentralbild





Alter als 200 Jahre war der Lotossamen, den Bauern eines Dorfes in der Provinz Liaoning beim Pflügen fanden. Dieser Samen stammt aus einem vor etwa 200 Jahren ausgetrockneten Teich. Alle Versuche der Bauern, ihren Fund zum Keimen zu bringen, blieben erfolglos, da die Schale, die den Samen schützend umgab, zu hart war. Gärtner des Botanischen Gartens Peking erweckten jedoch den Lotossamen zu neuer Blüte, indem sie die Schale aufritzten, die Körnchen 24 Stunden weichen ließen und danach die Schalen völlig entfernten

Ein seltener Weltrekord wurde zum Ausklang der Trabrennsaison geboren. Unser Championfahrer Gerhard Krüger errang in diesem Rennjahr 251 Siege. Der seit 21 Jahren mit 246 Siegen von Hans Frömming gehaltene Weltrekord wurde damit klar überboten

„Unser Erzgebirge" nennt sich eine von Zehntausenden Dresdnern besuchte Weihnachtsschau, der auch der traditionelle Striezelmarkt und eine Verkaufsmesse des volkseigenen und genossenschaftlichen Handels angeschlossen sind. Ein Anziehungspunkt: der Holzschnitzer

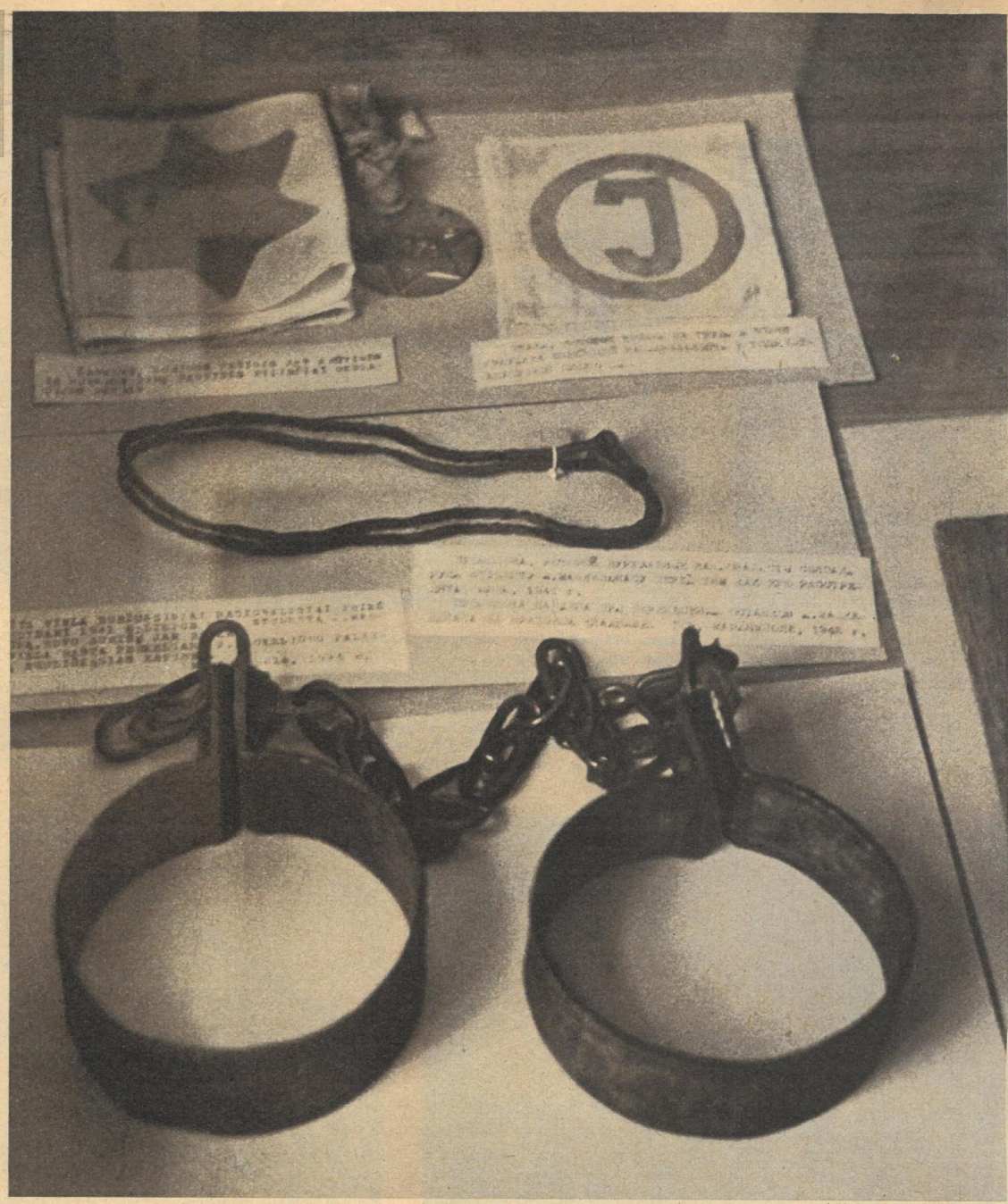
Eleganz und Schick dominierten bei der diesjährigen Wintermodenschau der tschechoslowakischen Modeschöpfer, die im Prager Hotel „International" gezeigt wurde. Besonderer Aufmerksamkeit erfreuten sich die eleganten Abendtoiletten, die, in eigener Note vorgeführt, von großem Phantasiereichtum und Geschmack zeugten

Zum Aufbruch bereit. Die auch in der DDR durch ihre Bildbände bekannten tschechoslowakischen Ingenieure Jiří Hanzelka und Miroslav Zikmund werden am 31. Dezember 1958 zu einer neuen Weltreise starten. Sie haben diese Expedition auf fünf Jahre berechnet. 41 Staaten auf drei Kontinenten, vorwiegend in Asien und Australien, sollen dabei besucht werden. Während die beiden Ingenieure ihre erste Weltreise allein in einem „Tatra-85"-Kraftwagen unternahmen, werden sie die neue Reise in Begleitung eines Mechanikers und eines Arztes, der zugleich Sekretär, Koch, Kameraassistent und Kraftfahrer sein wird, unternehmen. Außerdem wird die Expedition diesmal zwei besonders komfortabel ausgestattete „Tatra-805"-Kraftwagen mit Anhängern haben

ZB-Reporter E. Kottwitz und P. Friedemann berichten von ihrem Besuch in der Litauischen SSR

Nach Jahrhunderten abgestreift:

Die Ketten liegen im Museum



Wann auch immer das kleine tapfere Volk der Litauer in den letzten Jahrhunderten Ketten der Fremdherrschaft abgeschüttelt hatte, stets wurde es darauf erneut bedrängt, vergewaltigt und in Fesseln gelegt. Als es sich des vielhundertjährigen Ansturmes der deutschen Kreuzritter erwehrt hatte, traten nacheinander die polnischen Pans und der russische Zarismus als Eroberer auf den Plan. Im ersten Weltkrieg verwüsteten die kaiserlichen Truppen, dann die deutschen Baltikum-Mordbanden das Land, und schließlich okkupierten die reaktionären Kreise Polens unter Leitung des damaligen Armeestabschefs und späteren Diktators Pilsudski den ganzen südlichen Zipfel mit der Hauptstadt Wilnjus von 1923 bis 1939, während zur gleichen Zeit im Land selbst die einheimischen Faschisten und die ausländischen Monopole das Volk knebelten. 1940 endlich, am 21. Juli, wurde die Sowjetrepublik ausgerufen und diese am 3. August des gleichen Jahres in den Verband der UdSSR aufgenommen. Endlich schienen sich die Tore der Freiheit zu öffnen ... Aber noch einmal zog der Tod durch das Land, der Tod in Gestalt faschistischer Divisionen, die auch in Litauen, wie überall, wo sie ihre Mörderstiefel hinsetzten, viele Tausende folterten, einsperrten und umbrachten, wovon heute im Geschichtsmuseum der Hauptstadt auch diese Handschellen und Fesseln berichten (Bild oben). Die Rote Armee vernichtete 1944/45 die Okkupanten; die Stunde der nationalen Wiedergeburt Litauens brach an ... 14 Jahre sozialistischen Aufbaus liegen zwischen dieser Geburtsstunde und dem Heute. Mit der gleichen Energie, mit der sich die Litauer gegen alle Eindringlinge schlugen, bauten sie in diesen 14 Jahren ihre sozialistische Republik auf, brüderlich unterstützt von allen Völkern der Sowjetunion. Sie vollbrachten bisher große Taten und haben eine glänzende Zukunft vor sich. In den Jahren 1959 bis 1965 werden in der Litauischen SSR 12,5 Milliarden Rubel investiert, das heißt, doppelt soviel, wie in den letzten sieben Jahren zusammen. Allein der Maschinenbau wird seine Kapazität auf das Zweieinhalbfache steigern, und die Produktion aller anderen Industriezweige wird sich verdoppeln oder verdreifachen. Die Litauer sind stolz auf ihr imposantes Werk, und sie dürfen es auch sein.

Wo immer wir auch Gäste waren, stets rief man uns entgegen: „Seid willkommen, Freunde aus dem

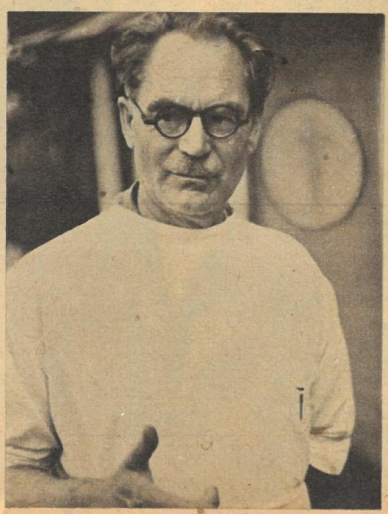
Der „Buchträger". Eine symbolhafte Plastik in Kaunas, Denkmal des nationalen Widerstands. Jenen gewidmet, die in schwerer Zeit, als Litauens Presse und Literatur von den zaristischen Machthabern verboten waren, im Ausland gedruckte Bücher und Zeitungen einführten und verbreiteten

„Adam will Mensch sein." Aufnahmen zu diesem Streifen des jungen litauischen Studios erlebten wir in Kaunas. Der Film spielt 1936 im bürgerlich-faschistischen Litauen und zeigt die Wandlung eines jungen arbeitslosen Menschen, der seine verrottete bürgerliche Umwelt durchschaut und erkennt, wo sein Platz ist. Der Darsteller des Adam ist Student des Konservatoriums, 22 Jahre alt, und dreht seinen ersten Film. Ab Februar 1959 läuft „Adam" in den Kinos

Kankles? Ein Musikinstrument? Wir konnten uns darunter einfach nichts vorstellen, und erst als wir das Kulturensemble des Polytechnischen Instituts bei einer Probe besuchten, lernten wir das seltsame alte Volksinstrument kennen. Es ist eine Art Zither, erinnert aber im Klang stark an eine Mandoline. Das Ensemble war 1955 Teilnehmer am Warschauer Festival und arbeitet zur Zeit für die Ausscheidungen zum Jugendtreffen in Wien. Wir halten euch selbstverständlich die Daumen, liebe Freunde!

„Achtung – – Stadtgrenze. Hupen streng verboten!" So etwa kann man den Schildertext sinnvoll übersetzen. Diese Tafeln stehen an den Einfahrtstraßen aller Städte, und peinlich genau wird Disziplin gehalten. Aber, im Vertrauen, auf den Landstraßen und in kleineren Orten hupen die Litauer genauso oft und gern wie ihre Kollegen in aller Welt

Um diesen Burgfried, das Wahrzeichen der Hauptstadt Wilnjus, webt sich eine jahrhundertealte Volkssage. Wahr ist, daß Großfürst Gediminas diese Burg um 1323 erbaute und zum Stammsitz der litauischen Fürsten machte. Aber schon vor 7000 Jahren siedelten hier Menschen, und Ausgrabungen, bei denen byzantinisches, arabisches und türkisches Geld gefunden wurde, bestätigen Wilnjus als uralten Handelsplatz. Die Gediminasburg, die zur Zeit überholt wird, war ein wichtiges Bollwerk im langen Kampf der Litauer gegen die von Westen her unaufhörlich anstürmenden deutschen Kreuzritter und ist deshalb auch ein verehrtes Nationalheiligtum für das freiheitliebende kleine Volk

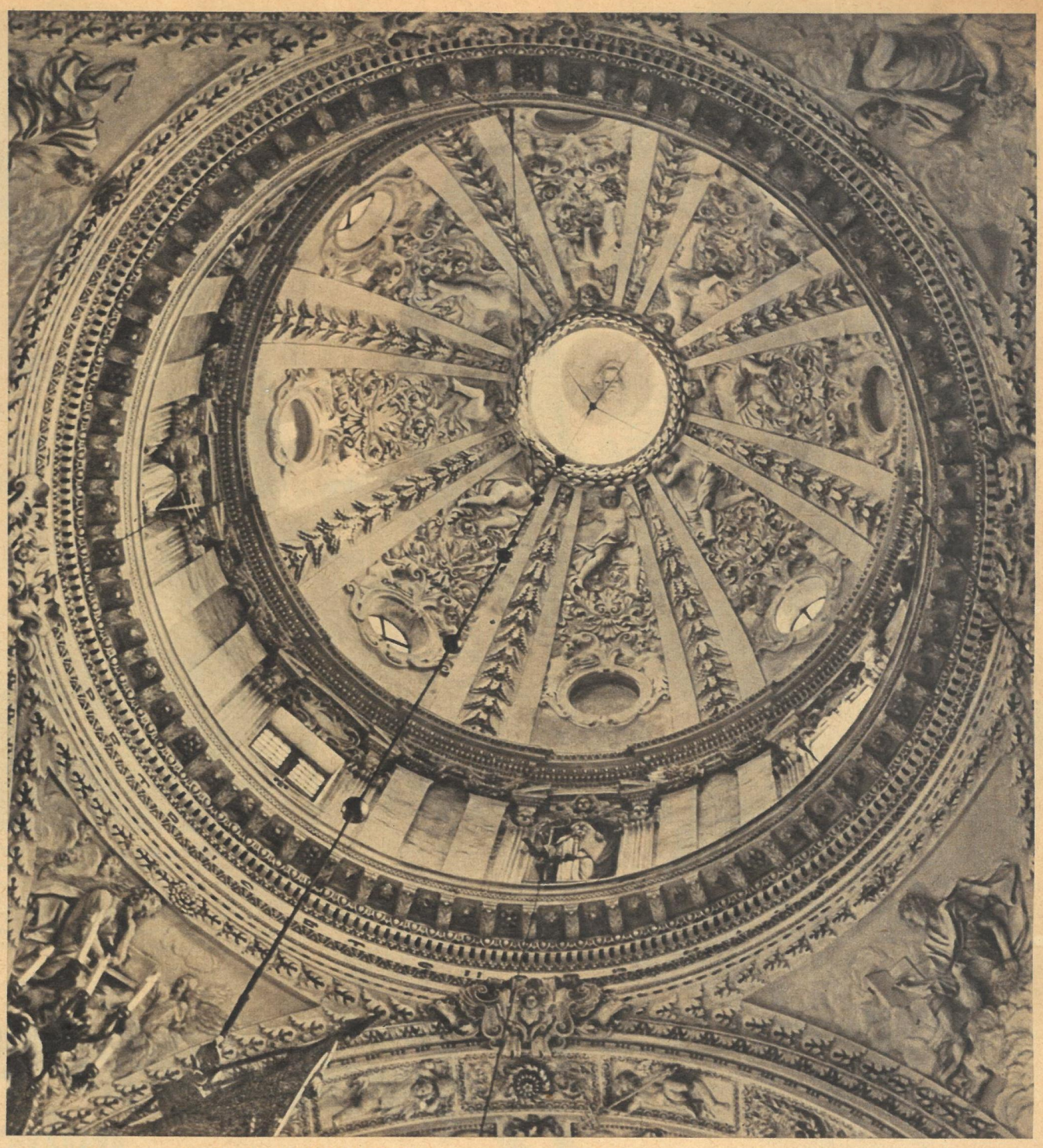


Im Karlovy Vary Litauens, dem Kurort Druskininkai, machten wir uns mit den Naturheilmethoden des Chefarztes K. Dineika (links außen) bekannt. Er hält nichts von Heilbehandlung in geschlossenen Räumen, baute einen großen Gymnastikheilpark auf, staute ein durchlaufendes Flüßchen und leitete es über ein Wehr. Diese mit 0,2 Atmosphären Druck herabstürzenden Wassermassen massieren den Körper hervorragend durch, regen Kreislauf und Verdauung an und heben vorzüglich das Allgemeinbefinden. Selbstverständlich probierten auch wir die Kaskaden aus (oben). Der noch im Aufbau befindliche Badeort, dessen warme Quellen Natrium, Kalium, Magnesium, Kalzium und Eisen enthalten, nimmt alljährlich durchgehend im 26-Tage-Turnus je 600 Patienten auf und erfreut sich in der ganzen Sowjetunion, vor allem wegen der Methoden des Chefarztes Dineika, großer Beliebtheit

demokratischen Deutschland!"

Das spaßigste Erlebnis unserer Reise bescherten uns wohl diese Angler. Sie standen nicht etwa am Ufer des Nerisflusses, wie dies Petrijünger für gewöhnlich tun, sondern angelten, als wäre es die selbstverständlichste Sache der Welt, von einer 16 Meter hohen Brücke. Da die Beute mäßig war, tippten wir eher auf nette Freizeitgestaltung als auf großen Fischappetit. Übrigens, viele Kinder und Jugendliche haben sich dem Angelsport verschrieben — niemand fragt sie nach dem Angelschein

Erschüttert standen wir mit unseren litauischen Freunden am Gedenkstein für Pirčiupio und seine toten Einwohner. Das Dorf fiel 1944 einer „Strafexpedition" der SS zum Opfer, wurde geplündert, dem Erdboden gleichgemacht und alle Einwohner, Frauen, Greise, Kinder, bestialisch ermordet. In Paneriu hatten wir jene Stelle gesehen, an der 80000 Bürger von Wilnjus von den Faschisten umgebracht worden sind. Ihre Schuld? Sie waren Litauer, das genügte den Okkupanten!



Ein unvergleichlich schönes Barockdenkmal ist die 1668 bis 1678 von einem italienischen Baumeister errichtete Peter-Paul-Kirche in Wilnjus. Das Innere der Kirche ist mit 3000 (!) Skulpturen und Fresken ausgeschmückt, an denen 300 Bildhauer 20 Jahre lang gearbeitet haben. Alle Motive dazu sind dem litauischen Leben dieser Zeit entnommen, und keine zwei gleichen einander. Der Bau steht auch heute noch im sakralen Dienst, aber wegen seiner Schönheit und seines Wertes – es soll nur noch zwei solch wertvolle Kirchendenkmäler auf der Welt geben – ist er Allunionsdenkmal und wird zur Zeit völlig restauriert, wobei die dafür von der Sowjetregierung zur Verfügung gestellte Summe unbegrenzt ist! Noch 59 andere Kirchen, von denen einige ebenfalls unter Denkmalschutz stehen, befinden sich in Wilnjus in Benutzung, darunter die architektonisch wunderbare gotische Kirche „St. Anna", zu deren Bau 33 verschieden geformte Ziegelsorten verwendet wurden. Das Märchen vom Religionsverbot und von den „Pferdestall-" und „Getreidespeicherkirchen" ist wirklich ein Märchen. Und wer glaubt heute noch an Märchen? Doch nicht einmal mehr diejenigen, die sie aus Zweckgründen in die Welt posaunen

Wissen ist Macht. Dies zeigte sich beim Aufbau der Industrie durch Litauens Arbeiter, aber noch viel deutlicher ist das in der Landwirtschaft zu spüren. Von jahrhundertelanger Primitivität und Unterdrückung befreit, entwickeln sich neue Menschen in den Kolchosen und Agrarinstituten. Kulturzentren auf dem Lande sind die Klubhäuser mit großen Bibliotheken, Zeitungs-, Lese- und Unterhaltungsräumen. Im noch recht jungen Kolchos „Scheschupe", den wir besuchten, sind Tanz- und Filmabende nichts Außergewöhnliches; ein Blasorchester, ein Chor, eine Sportgruppe bestehen. Hand in Hand mit der Erweiterung des Wissens gehen die wirtschaftlichen Erfolge. Das völlig neu errichtete Kolchosdorf Scheschupe besitzt ein eigenes Telefonnetz, und in Zusammenarbeit mit Studenten des Polytechnikums in Kaunas bauten sich die Bauern eine Siebenklassenschule und ein eigenes Wasserkraftwerk (rechts). Der Vorsitzende des Kolchos ist Mitglied des Obersten Sowjets, und die „Heldin der sozialistischen Arbeit", Melkerin Vosyliene, ist Abgeordnete der höchsten Volksvertretung Litauens. Kein Wunder, daß sie sehr oft von Studenten umringt ist (ganz rechts), denen sie bereitwillig Kniffe der Praxis verrät

Erst vier Jahre alt und schon berühmt. Flax, Krümel und Struppi haben schon so manches Abenteuer glücklich bestanden (im Januar wird es das hundertste sein). Mal sind sie Bergsteiger, dann junge Naturforscher oder Reporter. Struppi holte sich beim Schwimmfest sogar einen neuen Rekord und (siehe unser Titelbild) einen gewaltigen Schnupfen, so daß er ins Körbchen mußte. Die Eltern des munteren Paares sind Heinz und Inge Fülfe. Schaut mal, was sie für lustige Augen haben! Kein Wunder, daß ihre Sendungen so beliebt sind. Aus Ungarn, Polen, der ČSR und aus Schweden kommen die Dankesbriefe, und für die Fernsehkinder in der DDR sollen wir von allen herzliche Grüße bestellen. Wir aber gratulieren zur hundertsten Sendung

Putzi, das Eichhörnchen, zeigte uns nur, wie fleißige Kinder ihm schreiben und was für kleine Kunstwerke ihm geschickt werden. Es hatte keine Zeit, sich fotografieren zu lassen, weil es die Abendgrüße sprechen mußte

Annemarie, die Sprecherin des Kinderfernsehens. Sie war diesmal die erste Bekannte vor unserer Kamera. Ihr Begleiter: Neptun; beide waren Gast des Schwimmfestes in Karl-Marx Stadt. Die Waschwannenpaddler standen dort unter dem besonderen Schutz des Meeresgottes, und Struppi mit Flax und Krümel waren als Reporter auch mit von der Partie

Fernsehbekannte nahe betrachtet

Wer war noch nicht mit in Glücksdorf? Baumeister Steinchen und seine Handwerker (links) gestalten zusammen mit den Bauern ein sozialistisches Dorf. Alles, was hier gebaut wurde, haben Kinder gebastelt. Wir wurden Zeugen eines historischen Augenblicks. Ihr seht, gerade werden die Laternen ausgeblasen, denn Glücksdorf hat jetzt elektrische Beleuchtung. Nur Bauer Mäkel hat wie immer noch seine Bedenken, ob wohl auch alles klappen wird; er läßt seine Lampe lieber noch brennen. Wie wird er staunen, wenn jetzt zu Weihnachten das neue Land-Warenhaus in Glücksdorf feierlich eröffnet wird. — Was ihr da oben im Bild seht, ist das Mikrophon, das für euch alle Gespräche auffängt

Schnippeldi, schnappeldi Scher', der Meister Nadelöhr! Wo er ist, da darf auch Meister Briefmarke nicht fehlen. Das lustige Schneiderlein und der Briefträger, die so schöne Märchen erzählen können und sonnabends Filme zeigen, was mögen sie nur hier Geheimnisvolles vorhaben? Meister Briefmarke hat auch so viel Pakete? Wir wollen es euch verraten: Alle die schönen Päckchen bekam Meister Nadelöhr von euch. Er sendet sie weiter, um Kindern in Westdeutschland, deren Eltern kein Geld haben, Puppen und Spielsachen zu kaufen, auch eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Wollt ihr da nicht auch mithelfen? Meister Nadelöhr und alle Freunde vom Kinderfernsehen würden sehr dankbar sein

Fotos Friedemann

Unter Tatverdacht

Kriminalfälle ohne Beispiel

VON GUNTER PRODOHL

6. Fortsetzung

Der Amtsgerichtsrat mit den 14 Vorstrafen

Gegen den am Berliner Amtsgericht tätigen Amtsgerichtsrat Josef Franke läuft, kurz vor seiner Beförderung zum Kammergerichtsrat, bei der Staatsanwaltschaft eine Strafanzeige wegen schwerer Begünstigung im Amt ein. Ein Justizskandal droht. Staatsanwalt Becker beantragt die sofortige Festnahme und Anklageerhebung, doch Oberstaatsanwalt Brühl fürchtet die Blamage vor der Öffentlichkeit. Schließlich entscheidet der Vorgesetzte Frankes, Amtsgerichtsdirektor Franzke: Da das Beweismaterial zur Festnahme nicht ausreicht, wird Franke unter Hausarrest gestellt. Er bleibt weiter im Amt und wird unauffällig überwacht. „Ich wüßte keinen Paragraphen, der so etwas verbietet", fügt er hinzu.

Nein, auch Oberstaatsanwalt Brühl kennt keine Bestimmung, die diesen Ausweg verbietet, so irrsinnig er auch ist.

„Also gut", beendet Dr. Franzke die Unterredung. „Sie vernehmen jetzt Franke, verhängen anschließend Hausarrest über ihn, und wir werden morgen mit dem Generalstaatsanwalt und dem Chefpräsidenten eine endgültige Entscheidung herbeiführen. Bis dahin aber bleibt Franke im Amt!"

Die Vernehmung des Amtsgerichtsrats verläuft, wie es der Oberstaatsanwalt von Anfang an erwartete. Er bestreitet jede Schuld und bezeichnet die Anzeige als einen Racheakt. Blaß wird Franke erst, als ihm Brühl mitteilt, daß er von nun an unter Hausarrest stehe und fortan von Kriminalbeamten bewacht werde. Aber er faßt sich schnell wieder und antwortet trocken: „Ich bitte mir aber aus, daß diese Überwachung ganz dezent und für niemand erkennbar durchgeführt wird, andernfalls müßte ich Beschwerde beim Generalstaatsanwalt einlegen."

Der geflohene Hausarrestant

So beginnt das in der Justizgeschichte wohl einmalige Schauspiel, daß ein Richter zwei Tage lang Urteile fällt, Haftbefehle erläßt, über das Schicksal von Menschen entscheidet, derweil neben ihm ein Geheimpolizist mit Argusaugen darüber wacht — ja, worüber wacht er eigentlich? Der Kriminalsekretär Busch wird in seinem ganzen Leben nicht begreifen, daß man einen Mann zur gleichen Zeit Richter spielen und ihn überwachen läßt! Über diese wohl seltsamste Tätigkeit seines Lebens berichtet er in einem Vernehmungsprotokoll:

„Ich hatte von meinem Inspektionsleiter den Auftrag, den Amtsgerichtsrat Franke während der Tagesstunden des 16. und 17. Februar 1948 im Gebäude des Amtsgerichts dezent zu überwachen. Amtsgerichtsrat Franke gab mir selbst Anweisungen, wie er die Bewachung ausgeführt haben wollte. Er ordnete an, daß ich mich so diskret wie möglich zu verhalten hätte und mich nur in seiner unmittelbaren Nähe aufhalten dürfte, wenn auch noch andere Personen da wären, damit es nicht auffiele, daß man ihn überwache. Eine genaue Überwachung war mir aber ohnehin nicht möglich, denn Franke verließ am Vormittag mindestens fünfzehn- bis zwanzigmal sein Zimmer, um irgendwelche Dinge zu erledigen. Das geschah immer so plötzlich und überraschend, daß ich ihm gar nicht folgen konnte.

Am Nachmittag des 16. Februar durfte ich dann während der Sitzungen des Schnellschöffengerichts, die Franke leitete, auf der ersten Zeugenbank sitzen und auf ihn aufpassen . . ."

Soweit der Bericht des Kriminalsekretärs, der aber an Kuriosität vielleicht noch von dem Bericht des zweiten Kriminalinspektors übertroffen wird, der Franke in der Nacht vom 16. zum 17. Februar in seiner Wohnung überwachen mußte. Während Franke die Akten seines Dezernats bis in die späte Nacht hinein bearbeitete, schlief der Inspektor tief und friedlich auf einem Küchenstuhl und wurde erst am anderen Morgen von Franke geweckt, um ihn auf dem Weg zum Amtsgericht zu beschatten!

An diesem 17. Februar 1948 geschieht das Unfaßbare! Als Dr. Franzke, Oberstaatsanwalt Brühl und Staatsanwalt Becker ihn vernehmen wollen, finden sie nur noch ein leeres Zimmer vor. Der vor der Tür sitzende Kriminalsekretär zuckt bedauernd mit den Schultern, als er nach dem Verbleib des Amtsgerichtsrates gefragt wird.

„Keine Ahnung", sagt er unsicher. „Vor zwei Stunden war er noch hier; so um ein Uhr 'rum verließ er das Zimmer und ging ins Parterre. Seither habe ich Herrn Franke weder gehört noch gesehen!"

Eine halbe Stunde später, nachdem Dr. Franzke und Brühl das ganze Gebäude vom Kohlenkeller bis zum Dachfirst haben durchsuchen lassen, besteht kein Zweifel mehr, daß sich Franke der drohenden Festnahme durch die Flucht entzogen hat. Alle nur erdenklichen Mittel, die Justiz und Polizei zur Verfügung stehen, um einen Verbrecher zu jagen, werden jetzt in Bewegung gesetzt. Schließlich wird auch der Rundfunk mobilisiert, der dann in regelmäßigen Intervallen die dem Hörer zunächst einmal unverständliche Suchmeldung in die Welt schickt.

Nur ein Stück Papier

Alle diese Maßnahmen enden ergebnislos. Nicht die geringste Spur des verschwundenen Amtsgerichtsrats wird entdeckt, geschweige denn er selbst. Da fördert die Durchsuchung seiner Lichterfelder Wohnung ein gesiegeltes Stück Papier zutage, das in der Justizführung wie eine Bombe einschlägt.

Generalstaatsanwalt Loerbrooks, Chefpräsident Loewenthal, Amtsgerichtsdirektor Dr. Franzke fassen sich entsetzt an den Kopf, werden kreideweiß, wollen es nicht glauben und müssen sich dann doch überzeugen lassen: Der in Frankes Wohnung gefundene halbe DIN-A-4-Bogen ist ein Entlassungsschein der Strafanstalt Dieburg, der dem Schlosser Josef Franke, geboren am 24. Februar 1903 in Sondershausen (Thüringen), bescheinigt, daß er sich in der Zeit vom 28. Dezember 1938 bis 12. Dezember 1940 unter dem Aktenzeichen 3 LS 7/38 im Gefangenenlager Rodgau-Dieburg in Strafhaft befunden hat.

Der tüchtigste Richter, der Mann, der in Kürze Kammergerichtsrat werden sollte, ist ein Vorbestrafter! Ein ganz gewöhnlicher Krimineller, denn das Aktenzeichen „3 LS 7/38" läßt keinen Zweifel daran, daß Franke die zwei Jahre in Rodgau-Dieburg wegen einer kriminellen und nicht wegen einer politischen Straftat verbüßen mußte.

Alle, die jetzt mit bleichen, fassungslosen Gesichtern über das Stückchen Papier gebeugt stehen, der Chefpräsident, der Generalstaatsanwalt, der Amtsgerichtsdirektor, der Oberstaatsanwalt, wissen es, aber keiner wagt es offen auszusprechen. Um dem untätigen Herumstehen ein Ende zu bereiten, sagt der Generalstaatsanwalt schließlich: „Es nützt ja nichts, wenn wir hier Vermutungen anstellen, wir müssen jetzt endlich Gewißheit darüber haben, was mit diesem Franke los ist. Kollege Brühl, lassen Sie von Becker sofort einen Strafregisterauszug einholen, dann werden wir erfahren, weshalb Franke in Rodgau-Dieburg saß." —

Wenige Stunden später trifft über Fernschreiber der Strafregisterauszug von der Staatsanwaltschaft Erfurt ein. Er ist fast zwei Schreibmaschinenseiten lang und enthält insgesamt vierzehn kriminelle Vorstrafen.

„Davon allein zehn wegen Betruges", summiert Staatsanwalt Becker, reicht Brühl das Fernschreiben und fügt hinzu: „Können wir ja von Glück sagen, daß unser angehender Kammergerichtsrat noch nicht im Zuchthaus war!"

Oberstaatsanwalt Brühl starrt geistesabwesend auf den Strafregisterauszug. „Das wird einen Skandal geben", bringt er nur heraus und sieht schließlich Becker hilflos an. Der Sorge um die Antwort wird Staatsanwalt Becker von einem ins Zimmer tretenden Justizwachtmeister enthoben, der dem Oberstaatsanwalt ein Telegramm überreicht.

Brühl zögert; ehe er das Telegramm öffnet, sieht erst auf den Absender, murmelt: „Staatsanwaltschaft Erfurt, Strafregister", und gibt sich einen Moment der freudigen Hoffnung hin, die Staatsanwaltschaft Erfurt teile jetzt mit, daß der vorausgeschickte Strafregisterauszug ein Irrtum sei und nicht den Amtsgerichtsrat Franke betreffe.

Die Freude ist dem Oberstaatsanwalt nicht lange beschieden. Das endlich geöffnete Telegramm enthüllt eine neue Hiobsbotschaft.

„strafregister erfurt — telegramm — josef franke — geb. 24. 02. 03 sondershausen — wird laut suchvermerk vom 13. 08. 47 durch oberstaatsanwalt wiesbaden wegen betruges steckbrieflich gesucht — staatsanwaltschaft erfurt — strafregister", liest Becker und kann nun auch nicht mehr umhin, fassungslos den Kopf zu schütteln. —

Drei Wochen nach Frankes Flucht gelingt es endlich, ihn in seiner Lichterfelder Wohnung ausfindig zu machen. In einem Bodenverschlag, hinter einem vorgestellten Schrank versteckt, wird er mitten in der Nacht festgenommen!

„. . . er war völlig mit den Nerven fertig und weder vernehmungs- noch transportfähig. Deshalb ließ ich ihn zunächst unter Bewachung in der Wohnung und erst später, nachdem ihm der Polizeiarzt eine Beruhigungsspritze verabfolgt hatte, ins Polizeipräsidium überführen." So schildert der Kriminalbeamte in seinem Bericht das erfolgreiche Ende der Fahndungsaktion gegen Franke.

„Ich kann mich an nichts erinnern!"

Anlaß, Art und Hintergründe dieser dreiwöchigen Flucht, die Josef Franke in der Folgezeit in ungezählten Briefen an Richter, Staatsanwälte und Zeitungen schildert, sind ebenso seltsam wie unglaubwürdig und passen sich würdig dem Rahmen dieses ungewöhnlichen Falles an.

In der ersten Vernehmung durch Staatsanwalt Becker gibt Franke eine summarische, neue Überraschungen androhende Erklärung ab: „Ich befinde mich zur Zeit in einem Zustand, in dem ich mich an Einzelheiten nicht erinnern kann, ich bitte, darauf Rücksicht zu nehmen. Zu den mir vorgehaltenen Vergehen kann ich nur sagen, daß ich ganz entschieden bestreite, vorbestraft zu sein. Ich habe noch nie in meinem Leben einen Menschen geschädigt. Der mir vorgehaltene Strafregisterauszug der Staatsanwaltschaft Erfurt kann nur auf einer Personenverwechslung beruhen. Auf Vorhalt erkläre ich, daß mir unbekannt ist, daß ich seit 1947 von der Staatsanwaltschaft Wiesbaden gesucht werde. Ich erkläre nochmals ausdrücklich, Jurist und Dr. jur. zu sein."

Immerhin bequemt sich Franke Staatsanwalt Becker gegenüber zu einer ausführlicheren Schilderung der Ereignisse nach seinem spurlosen Verschwinden aus dem Amtsgericht.

Hierzu gibt Franke zu Protokoll: „Am Dienstag, dem 17. 2. 1948, wurde ich um 11.30 Uhr in meinem Dienstzimmer angerufen und gebeten, zur Geschäftsstelle meiner Abteilung zu kommen. Unten erwarteten mich zwei Herren, die mir erklärten, von der Kriminalpolizei zu sein, und mich aufforderten, unverzüglich mit ihnen zum Chefpräsidenten Dr. Loewenthal nach Zehlendorf zu kommen. Als ich sagte, ich möchte nur noch meinen Mantel und meinen Hut aus dem Dienstzimmer holen, wandten sie ein, das sei nicht nötig; sie hätten ja einen Wagen unten und würden mich auch wieder zurückfahren. Da sie angeblich in Eile waren und ich die Aufforderung, der Chefpräsident wolle mich dringend sprechen, nach den Ereignissen der Vortage für durchaus begründet hielt, schöpfte ich auch keinen Verdacht und ging mit ihnen. Im Auto boten sie mir eine amerikanische Zigarette an und nachher, weil ich so aufgeregt war, einen Schnaps aus einer kleinen Reiseflasche. Mehr weiß ich nicht. Ich kann mich erst wieder erinnern, daß ich in einer Hausruine in der Bendlerstraße wach wurde. Die beiden Männer hatten mich wohl betäubt und dort abgeladen. Ich erlitt einen Nervenzusammenbruch und weiß nicht, wie ich in meine Wohnung in Lichterfelde gekommen bin. Ich hätte mich auch längst der Polizei gestellt, aber meine geschiedene Frau, die mich pflegte, sagte, ich solle mich erst ein bißchen erholen."

Fortsetzung Seite 12

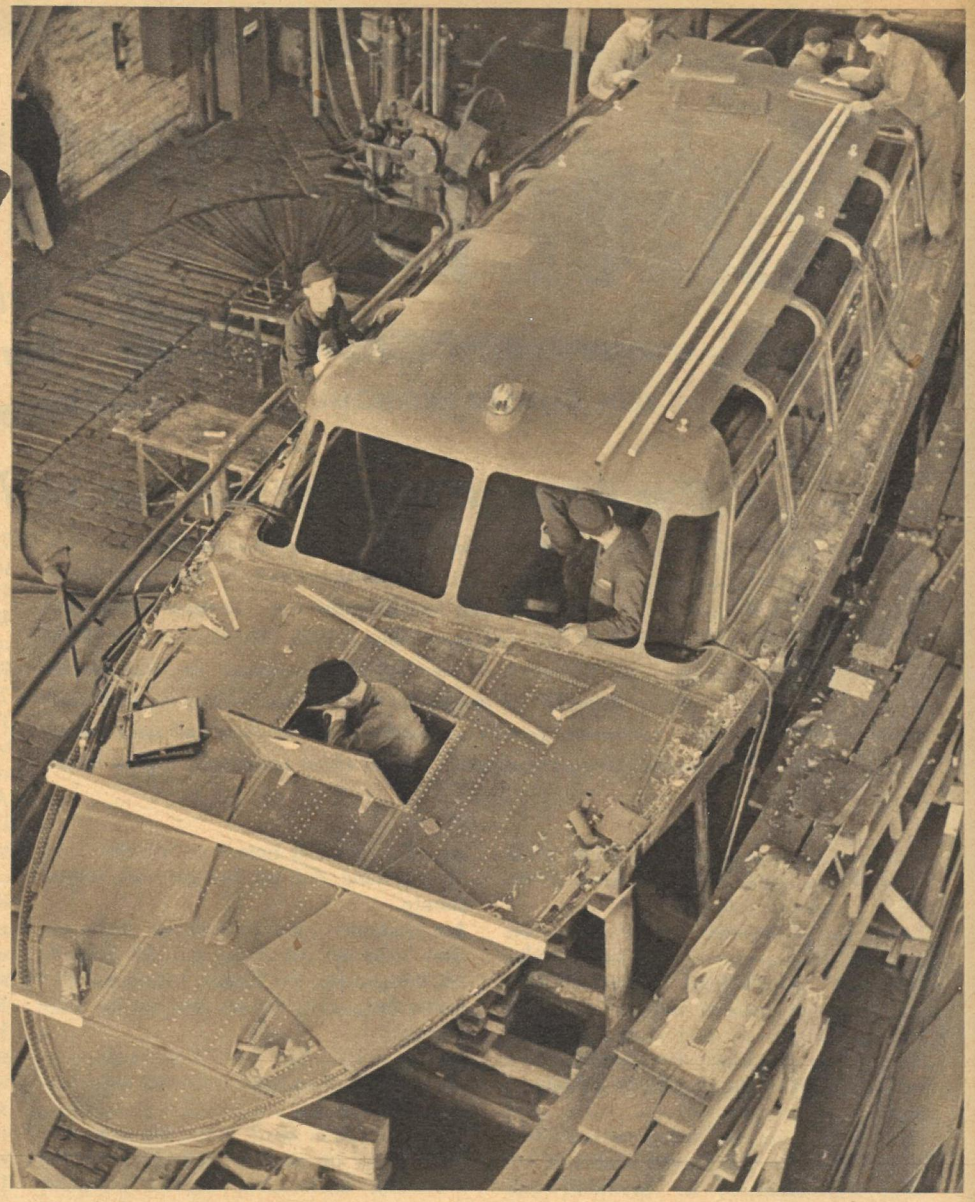
Amtsgerichtsrat Josef Franke

Der Bildbericht unseres Zeichners Adelheim Dietzel „Die alten Kulturen der Menschheit" muß in dieser Ausgabe leider wegfallen. Wir setzen seine Serie im nächsten Heft fort.

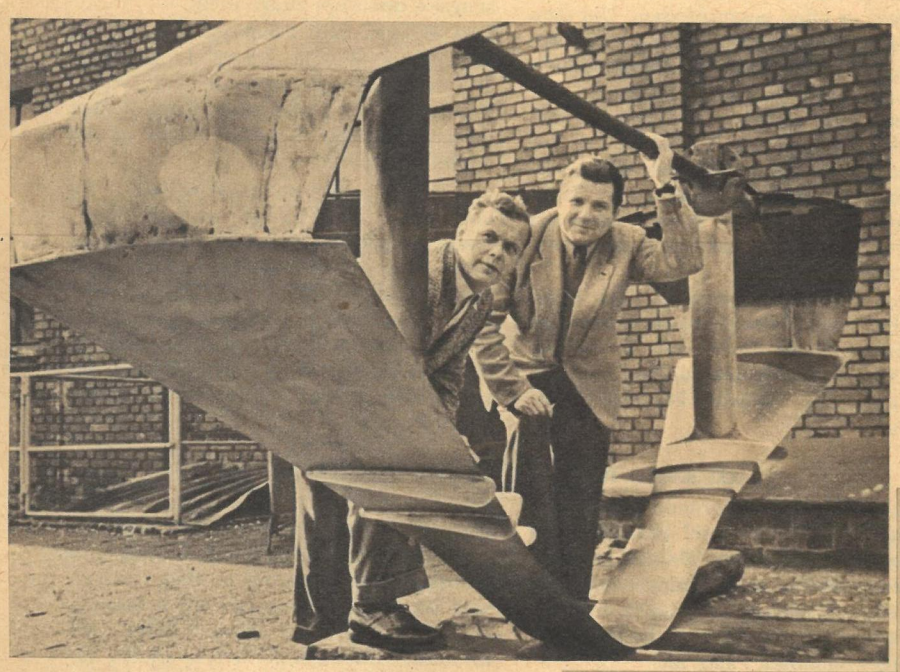
Die Redaktion

...und schwebte über dem Wasser

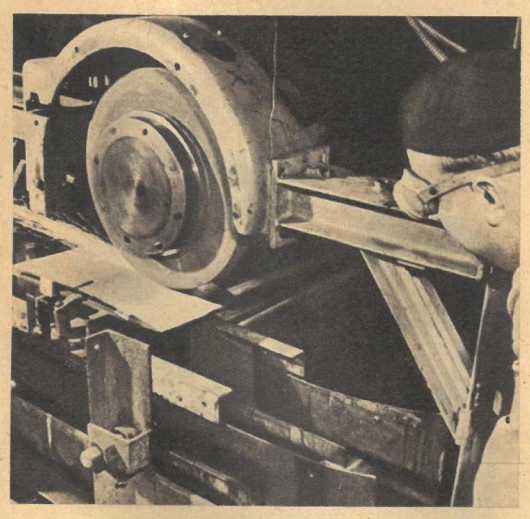
Ein Motorboot, auf den ersten Blick kaum zu unterscheiden von anderen seiner Art, gleitet über das Wasser. Plötzlich heult sein Motor auf, an den Bordwänden schießt eine Gischtfontäne in die Höhe, das Boot hebt sich aus dem Wasser und rast in schwindelerregender Fahrt auf sonderbaren, Stelzen ähnelnden Beinen davon. Die anderen Motorboot-„Kapitäne" schauen sich verdutzt nach ihrem Motor um, ob der etwa stehengeblieben sei. Aber nichts dergleichen, der tuckert nach wie vor friedlich vor sich hin. Nur das sonderbare, stelzenlaufende Boot verschwindet mit einer unwahrscheinlichen Geschwindigkeit am Horizont. ZB-Reporter P. Friedemann (Bild) und W. Rödel (Text) hefteten sich an seine Spuren, sprich Wellen, und fanden – das erste Tragflügelboot der DDR



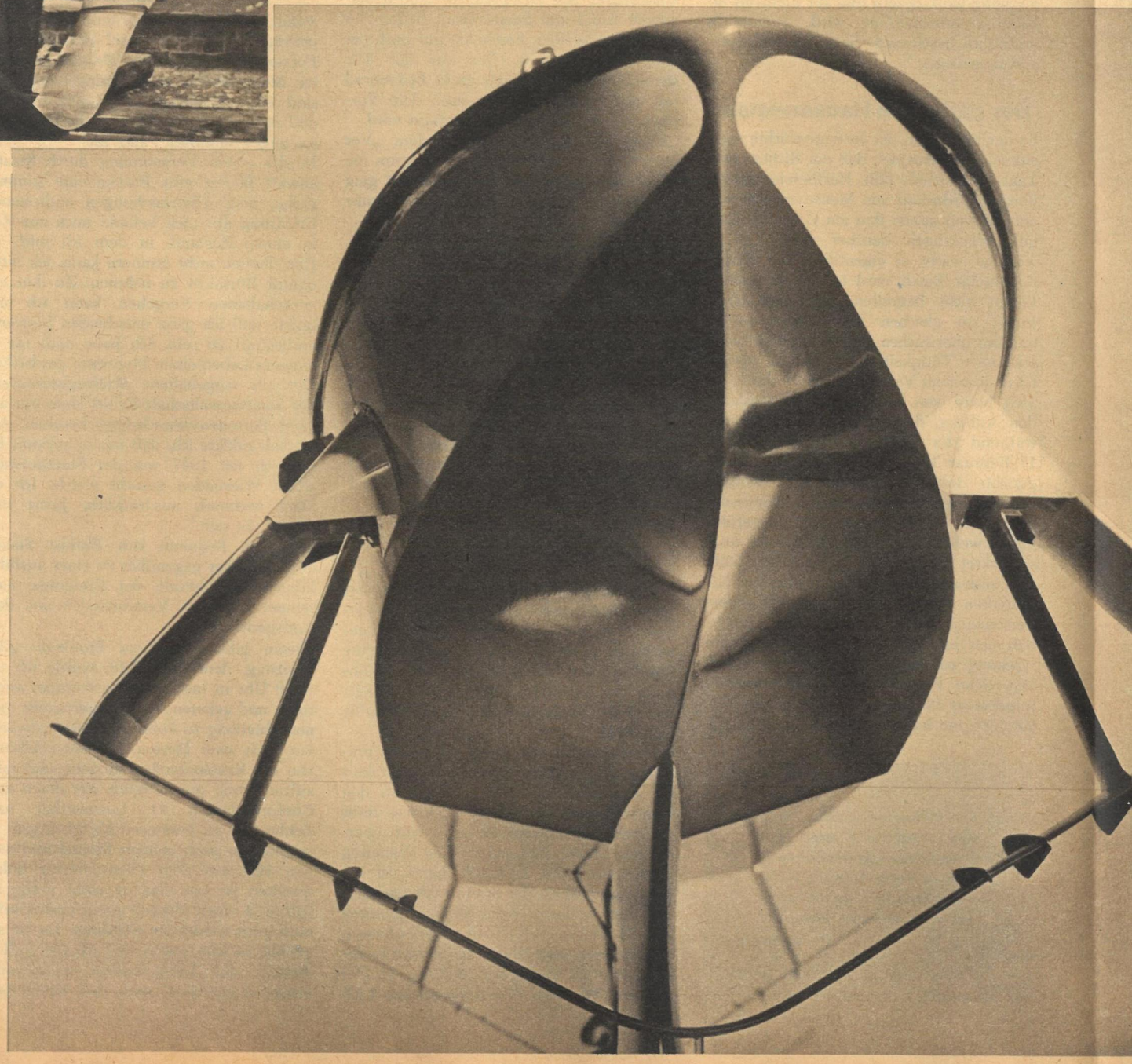
Im VEB Roßlauer Schiffswerft fanden wir den großen, schnittigen Bruder des kleinen Motorbootes. In wenigen Monaten soll dieses erste 10-Tonnen-Tragflügelboot zu Wasser gelassen werden. 29 Passagieren bietet dieses Schiff bei einer Reisegeschwindigkeit von 60 km/st genausoviel Bequemlichkeit wie ein moderner Reiseomnibus. 300 Kilometer können damit ohne Unterbrechung auf Binnenseen, Haffs und Bodden zurückgelegt werden, wobei Wellen bis 0,9 Meter Höhe absolut nichts am Wohlbefinden der Passagiere ändern können. Nur — und das ist die Frage, die die Roßlauer Schiffsbauer bewegt —, welche Reederei wird der erste Besteller sein? Hoffen wir eine aus der DDR



„Wenn wir nicht so jung und damit voll Optimismus gewesen wären", sagt der Leiter der Roßlauer Forschungs- und Entwicklungsstelle, Ingenieur Reinecke (rechts), „hätten wir wahrscheinlich bald die Flügel hängen lassen oder gar nicht erst mit der Entwicklung angefangen. Denn die früheren Besitzer der ehemaligen Sachsenbergwerft waren 1945 mit sämtlichen Unterlagen über die Konstruktion von Tragflügelbooten abgehauen und zogen die Fachleute hinter sich her. Wir standen buchstäblich mit leeren Händen da, hatten keine Zeichnungen mehr und nicht einmal Erfahrungen. Wieviel Kopfschmerzen uns allein die Stabilität der Tragflügel, ihre Form und Anordnung bereitet haben, davon könnte Ihnen Diplom-Ingenieur Hoer (links), der Bearbeiter, ein Lied singen!"

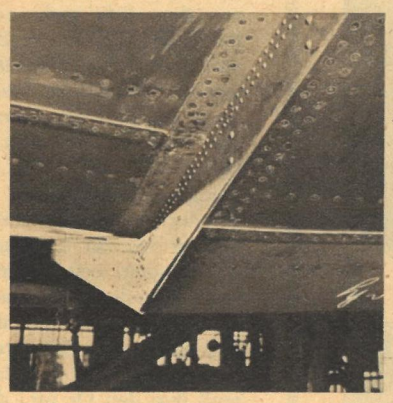


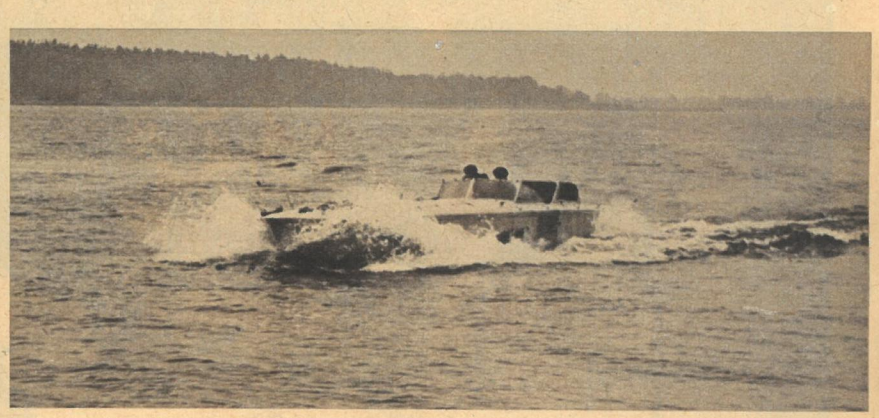
Das A und O eines Tragflächenbootes sind, wie schon der Name sagt, die Tragflächen. Ihre Schnittkanten, mit denen sie das Wasser durchstoßen, müssen rasiermesserscharf sein. Aber auch hier fanden die jungen Kollegen der Schiffswerft eine Lösung und entwickelten eine Schleifvorrichtung, die 90 Prozent der bisher üblicherweise gebrauchten Zeit einspart. Dazu kommt, daß die Oberfläche so glatt poliert sein muß, daß man sich darin spiegeln kann. Der geringste Kratzer setzt die Gleitfähigkeit und damit die Geschwindigkeit herab und ruft zusätzlichen Reibungswiderstand hervor



15 Stundenkilometer

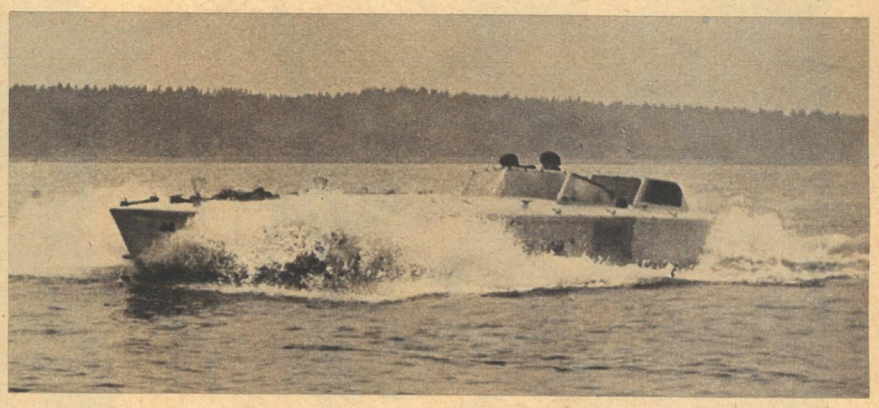
Wie ein gewöhnliches Boot fährt das Tragflügelboot bei dieser Geschwindigkeit über das Wasser. Noch liegt der Kiel, der eine sonderbare Abstufung aufweist, im Wasser, die sogenannte Abreißkante (links), die das Austauchen erleichtert und den Sog am Schiffsboden abreißen läßt. Auf dem linken Foto erkennt man auch die Vernietung des Bootes, die der eines Flugzeuges ähnlich ist. Diese Leichtbauweise war für die Roßlauer Schiffsbauer etwas vollkommen Neues, denn sie ist im Schiffsbau zwar vielseitig verwendbar, aber selten rentabel





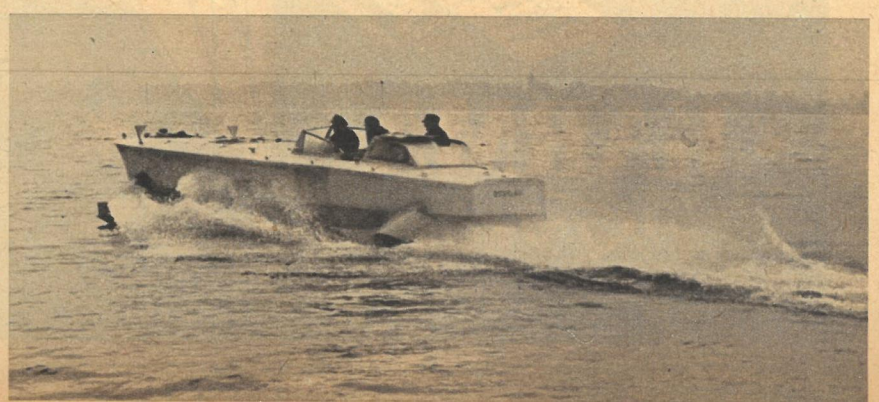
30 Stundenkilometer

Das Tragflügelboot hebt sich aus dem Wasser. Für wenige Sekunden schießt rechts und links eine Gischtfontäne empor. Aber das Wellenbild, das sich hinter dem Boot zeigt, ist weitaus ruhiger, als man es von anderen Motor- und Sportbooten gewöhnt ist. Nur eine schmale Gischtbahn zeigt sich am Heck. Dieser Umstand macht übrigens Tragflügelboote besonders geeignet für die Fluß- und Kanalschiffahrt, denn durch diese Wellenbildung können keine Schäden an Uferbefestigungen oder Böschungen auftreten, wie Versuche bewiesen



60 Stundenkilometer

Das Boot ist voll aufgetaucht, und wie unser obiges Bild beweist, schwebt es buchstäblich über dem Wasser. Nur die Tragflügel durchstoßen die Wasseroberfläche, dies ist das Geheimnis der hohen Geschwindigkeit. Das Wasser bietet dem Bootskörper keinen Widerstand mehr. Geringerer Widerstand bedeutet, daß eine kleinere Antriebsleistung nötig ist und somit ein geringerer Kraftstoffverbrauch. Der Verbrauch liegt bei der Hälfte bis zu einem Drittel gegenüber üblichen Wasserfahrzeugen



Für schaffende Hände,
für deine Hände,
für alle Hände!
LEO
Glyzerin
HAUT-
GELEE
VEB
ELBE
Chemie

KARMA
VEB
FEST-FREUDE.. vom Besten Schenken
‹KARMA›
Kosmetik

Fortsetzung von Seite 9

So ungefähr hatte Staatsanwalt Becker sich Frankes Taktik vorgestellt. Generell alles abstreiten und bei der Erörterung der Einzelheiten den Nervenzerrütteten spielen, der sich keiner Einzelheit mehr erinnern kann. Schließlich war Franke nicht umsonst vierzehnmal vorbestraft und obendrein zwei Jahre Vernehmungsrichter gewesen; da lernt man die Kniffe.

So bleibt denn auch Beckers Bemühen, Franke in die Enge zu treiben, erfolglos. Mit jeder weiteren Vernehmung spielt sich Franke besser in die Rolle des Opfers von Intrigen, Machenschaften und Verleumdungen hinein und ist einer sachlichen Erörterung des Tatbestandes überhaupt nicht mehr zugänglich. Jeden Vorwurf tut er ab: „Das ist eine Intrige!" Becker weist ihm nach genauem Studium seiner Personalakte Widersprüche in seinen verschiedenen Fragebogen nach und hält ihm beispielsweise vor: „Franke, hier im Fragebogen für die amerikanische Militärregierung haben Sie angegeben, daß Sie von 1931 bis 1933 in Erfurt Rechtsanwalt waren. Im Fragebogen für die sowjetische Militärregierung geben Sie aber an, daß Sie in München Rechtsanwalt waren. Das ist doch eine bewußte Fragebogenfälschung, weil Sie genau wußten, es kann ja nicht überprüft werden, was in München war und was in Erfurt war." Franke wartet sofort mit einem neuen Schachzug auf:

„Herr Staatsanwalt, ich muß eine Erklärung zu meinem Vorleben abgeben", beginnt er im Stile eines Gerichtsvorsitzenden und wendet sich dabei, als sei er immer noch Amtsgerichtsrat, an die Protokollführerin: „Schreiben Sie bitte!"

Anschließend diktiert er, ohne sich auch nur einmal von Becker unterbrechen zu lassen:

„Ich, der ehemalige Amtsgerichtsrat Josef Franke, gebe hiermit folgende Erklärung zu Protokoll: Im Jahre 1942 befand ich mich als Soldat im Reservelazarett Winnenden bei Stuttgart und mußte mich dort einer Lumbal- und einige Wochen später einer Suboccigidal-Punktion unterziehen, angeblich, damit meine Frontuntauglichkeit festgestellt werden konnte. Ich hätte den Eingriff ablehnen können, tat es aber nicht, weil mir die schweren Folgen damals noch nicht bekannt waren. Wochen später merkte ich, was eine Lumbal- und eine Suboccigidal-Punktion nach sich ziehen. Ich wurde von Lähmungserscheinungen befallen und erlitt eine vedograde Amnesie! Seit dieser Zeit besitze ich kein Rückerinnerungsvermögen mehr an den erlebnisreichen Ablauf meines Lebens. Ich kenne den Ablauf meines Lebens nur noch in groben Zügen aus Aufzeichnungen und Berichten dritter Personen. Das aber ist die Erklärung, weshalb ich die Fragebogen nach meiner Vergangenheit nicht immer mit der wünschenswerten Präzision beantworten kann. Es ist mir einfach nicht möglich, mich an die einzelnen Etappen meines Lebens und meiner beruflichen Entwicklung zu erinnern. Ich weiß wohl, daß ich Jura studiert und mein Staatsexamen abgelegt habe, aber ich kann mich nicht mehr erinnern, wann, in welchen Jahren und an welchen Universitäten. Ich danke aber Gott dafür, daß er das Manko des Nichtwissens um Vergangenes durch einen festen Willen zur Lebensbejahung und durch die Gabe überdurchschnittlicher Intelligenz wieder ausgeglichen hat . . ." —

„Na, den letzten Satz brauchen wir wohl nicht ins Protokoll aufzunehmen, denn er ist keine Tatsachenfeststellung", bemerkt Becker bissig, aber Franke läßt sich nicht beirren. „Ich möchte, daß alles, was ich gesagt habe, protokolliert wird, damit Sie mir bei der nächsten Vernehmung nicht wieder die Worte im Munde umdrehen können."

Die Sekretärin sieht verzweifelt zum Staatsanwalt hin. „Lumbalpunktion — Suboccigidalpunktion — vedograde Amnesie — Nichtwissen um Vergangenes" —, sie möchte jetzt am liebsten fragen: Ist der Mann nun verrückt oder spielt er uns nur was vor?

Doch Becker nickt ihr aufmunternd zu. „Übertragen Sie gleich das Protokoll, daß es unterschrieben werden kann. Ich möchte dann die Vernehmung abbrechen."

Angst vor Moabit

Becker weiß, daß es sinnlos ist, Franke weiter zu vernehmen. Ein Geständnis ist von ihm nicht mehr zu erwarten. Jeder Punkt der Anklage muß ihm einzeln, mit unwiderlegbarem Material, nachgewiesen werden. Franke ist weder verrückt noch spielt er den Geisteskranken; er ist sich aber bewußt, daß alles, was er hier vorbringt und bei jeder weiteren Vernehmung noch auftischen wird, angefangen von der Namensverwechslung im Vorstrafenregister bis zur Lumbalpunktion im Reservelazarett, erst widerlegt werden muß. Nicht Franke muß nachweisen, daß er Dr. jur. ist, daß man ihn 1942 punktiert hat, daß er sein Erinnerungsvermögen verloren hat, nein, er, Staatsanwalt Becker, muß ihm den Dr. jur., die Behandlung im Reservelazarett, das Nichtwissen um Vergangenes klipp und klar widerlegen.

Welche Schwierigkeiten es bereiten wird, in einem vom Krieg zerstörten und in Besatzungszonen aufgeteilten Lande die Dokumente über das Leben eines Betrügers aufzutreiben, hat Becker in den letzten Tagen schon zu spüren bekommen. Seine Bemühungen, die Akten der über Franke verhängten Vorstrafen nach Berlin zu bekommen, um ihm seine Ausrede, ein anderer sei auf seinen Namen verurteilt worden, widerlegen zu können, sind bis jetzt gescheitert. Über die Hälfte der im Strafregisterauszug aufgeführten Gerichte hat ihm mitgeteilt: „Die genannten Akten sind nicht mehr aufzufinden und höchstwahrscheinlich durch Kriegseinwirkung vernichtet worden!" Daß ihm hierzu das Amtsgericht Fulda mitteilt: „Franke ist hier als großer Schwindler gerichtsbekannt!" hilft ihm auch nicht weiter. Da Becker aber nicht glauben kann, daß alle vierzehn Vorstrafenakten, die ja in den verschiedensten Gegenden geführt wurden, durch Feind- oder Kriegseinwirkungen vernichtet worden sind, will er, ehe er Franke weiter vornimmt, die Antworten der anderen Gerichte abwarten. Vor allem aber wartet Becker auf die Stellungnahme des hessischen Staatsministeriums, bei dem Franke als Regierungsrat angestellt gewesen sein will und das ihn wegen Betruges bei der Staatsanwaltschaft anzeigte. Von hier erhofft er das umfangreichste Material, um Frankes Vorleben aufrollen zu können.

Inzwischen hat Franke das Protokoll durchgelesen, dabei gleich ein paar Tippfehler verbessert und dann unterschrieben. Jetzt wartet er, daß Becker etwas sagt.

„Ja, Franke, nun werden wir uns eine Weile nicht sehen. Erst muß ich mal das Beweismaterial zusammenhaben; das kann, Sie vermögen das ja selbst am besten zu beurteilen, bei den heutigen Verhältnissen in Deutschland einige Wochen dauern. Bis dahin aber kann ich Sie nicht hier behalten. Sie werden ins Moabiter Untersuchungsgefängnis überführt."

Bei den letzten beiden Sätzen wird Josef Franke kreidebleich, und seine Hände beginnen zu zittern.

Becker beobachtet ihn eine Weile, sagt aber nichts. Franke tut ihm jetzt fast leid. Das Moabiter Untersuchungsgefängnis ist zu dieser Zeit mit rund 2000 Untersuchungs- und Strafgefangenen belegt. Die meisten von ihnen sitzen dort hinter Gittern auf Grund eines Haftbefehls oder eines Urteils, auf dem als Unterschrift der Name „Josef Franke" steht. Alle diese Gefangenen haben aber inzwischen aus den Zeitungsberichten erfahren, daß der Richter, der sie ins Gefängnis gesteckt hat, selber ein Verbrecher ist und vierzehn Vorstrafen auf dem Buckel hat. In diesen Artikeln wurden die von der Staatsanwaltschaft erhobenen Anschuldigungen zwar mit einem Fragezeichen versehen und als Vermutungen hingestellt, im Gefängnis macht man aber solch feine Unterschiede nicht. In Moabit ist jeder Häftling überzeugt:

Alle hübschen Mädchen wurden, wenn sie mit Franke ins Bett gingen, aus der Haft entlassen. Schauerliche Geschichten von Orgien, die er mit solchen Frauen in seiner Villa gefeiert haben soll, gehen von Zelle zu Zelle.

Bestechungssummen, 50 000 Mark und

mehr, nahm er von Schiebern und ließ sie laufen. Sprechgenehmigungen erteilte er den Ehefrauen der Häftlinge nur, wenn sie ihm gefügig waren und sich ihm in seinem Dienstzimmer hingaben. Beschlagnahmte Lebensmittel, Zigaretten, Schokolade, über die er zu verfügen hatte, unterschlug er zentner- und stangenweise und ließ sie von seinen Komplicen auf dem Schwarzen Markt verschieben!

Das alles erzählt man sich in Moabit über Franke. In jeder Zelle wünscht man sich nur: Sperrt Franke bei uns ein, damit wir ihn fertigmachen können!

Staatsanwalt Becker weiß von dieser hektischen Lynchstimmung im Moabiter Untersuchungsgefängnis. Deshalb läßt er nichts unversucht, Franke in Einzelhaft unterzubringen.

Beim Generalstaatsanwalt Loerbrooks spricht er vor: „Wir haben die Verantwortung für seine Gesundheit und sein Leben, auch wenn er ein Verbrecher ist. Wir können ihn doch nicht, wie es im alten Rom üblich war, einfach den Löwen zum Fraß vorwerfen!"

Der rundliche, ein wenig quabblige Generalstaatsanwalt hat nun, da der Skandal durch alle Zeitungen gegangen und die Justiz mit ihrem vierzehnmal vorbestraften Amtsgerichtsrat Franke genügend blamiert worden ist, nur noch ein spöttisches Lächeln für die Bedenken Beckers übrig. Mögen sie ihn doch lynchen, mögen sie ihm doch die Schnauze kaputtschlagen, daß er kein Wort mehr herausbringt, dann bliebe uns die Blamage des Prozesses erspart! drückt dieses Lächeln aus. Es verschwindet aber sofort, als Loerbrooks bemerkt, daß ihn Becker beobachtet.

Sofort hat er sich wieder in der Gewalt. „Selbstverständlich haben wir die Verantwortung für Leben und Gesundheit der Häftlinge. Das ist mir genauso bekannt wie Ihnen, Kollege Becker. Aber wir haben auch die Pflicht, einen Häftling wie den anderen zu behandeln. Vor dem Gesetz ist jeder gleich, Kollege Becker! Weil Franke mal Amtsgerichtsrat war, können wir für ihn keine Extrawurst braten! Das gäbe nur einen Skandal, brächte uns womöglich von der Presse noch den Vorwurf der Begünstigung eines alten Kollegen ein. Nee, mein lieber Becker, von Franke-Affären habe ich die Nase gründlich voll. Ich will den Namen nicht mehr hören. Er wird so behandelt und untergebracht wie jeder andere Häftling bei uns. Schließlich gibt es ja Gefängnispersonal, das für Zucht und Ordnung in der Anstalt zu sorgen hat. Da kann ihm also gar nichts passieren. Lassen Sie also Franke nach Moabit überführen, und nun Schluß damit!" —

Der hat eine Ahnung! Was sich nachts in einer Zelle abspielt, kann kein Gefängniswachtmeister kontrollieren. Wenn sie ihm den Schädel einschlagen, wenn sie ihn aufknüpfen, dann ist das ein unglücklicher Sturz aus dem oberen Bett oder ein Selbstmord! Kein Mensch vom Gefängnispersonal würde je herausbekommen, was sich in der Zelle zugetragen hat, denkt Becker, laut sagt er aber nur: „Dann können wir ihn auch gleich im Zoo in den Löwenkäfig sperren!"

Das Drama in der Zelle

Am nächsten Tage wird Josef Franke in das Moabiter Untersuchungsgefängnis überführt!

Niemand wird je ergründen, woher die 2000 Insassen den Zeitpunkt seines Eintreffens erfahren haben. Als er über den Hof geführt wird, grölt, johlt, brüllt es infernalisch aus den unzähligen Zellenfenstern. Fäuste werden durch die Gitter gereckt, Steine, Dreck, Unrat herausgeworfen, und zwischendurch wird immer wieder herausgespuckt.

Nie wird auch zu ermitteln sein, wer anordnete, Franke in die Zelle 47 zu legen.

In Zelle 47, Station III, sind untergebracht: Arthur Belitz, 41 Jahre alt, Schmied, verurteilt zu sieben Jahren Zuchthaus wegen fortgesetzten schweren Diebstahls im Rückfall; Egon Morgan, 26 Jahre alt, Möbelträger, verurteilt zu sechs Jahren Zuchthaus; Emil Kleinhaupt, 47 Jahre alt, Schlächter, verurteilt zu sechs Jahren Zuchthaus!

Diese drei schweren Zuchthausstrafen hatte wenige Monate vorher der Amtsgerichtsrat Josef Franke als Vorsitzender des Schnellschöffengerichts verhängt. Derselbe Josef Franke, der jetzt als Untersuchungshäftling zu ihnen in die Zelle geführt wird.

Ehe der Justizwachtmeister hinter ihm die schwere Eisentür zuschlägt, hört er noch, wie Belitz sagt: „Den Penner kenne ich doch! Na, dann komm mal 'rein, alter Freund!"

Was sich in den nächsten Stunden, Nächten und Wochen hinter der eisenbeschlagenen Tür der Zelle 47 abspielt, kann nicht tatsachengetreu aufgezeichnet werden weil es nie ermittelt wurde. Man kann es nur erahnen, wenn man die Briefe Frankes und die Vernehmungsprotokolle der Häftlinge Belitz, Morgan und Kleinhaupt studiert.

Franke schrieb an den Untersuchungsrichter beim Landgericht: „Es kann sich niemand, auch ein Psychiater nicht, eine Vorstellung machen von dem Unglück, welches mich betroffen hat. Ich sitze hier inmitten meiner Opfer — wie man sich hier ausdrückt —, die mir buchstäblich nach dem Leben trachten ... Tatsächlich zeichne ich ja auch für 95 Prozent Insassen dieses Untersuchungsgefängnisses verantwortlich. Die Fortdauer meiner völlig ungerechtfertigten Inhaftierung bedeutet für mich den sicheren Tod!"

Strafanzeige Frankes an den Generalstaatsanwalt:

„Ich wurde zu den von mir zu langen Zuchthausstrafen verurteilten Gewohnheitsverbrechern Belitz, Morgan und Kleinhaupt in die Zelle gelegt. Belitz verlangte von mir eine schriftliche Erklärung, daß ich, wie auch alle anderen Richter und Staatsanwälte, genau solch Schieber und Verbrecher sei, wie die im Untersuchungsgefängnis untergebrachten Häftlinge. Als ich mich weigerte, das zu schreiben, schlugen Belitz und Kleinhaupt ziel- und planlos mit Fäusten und irgendwelchen Gegenständen auf mich ein, bis ich blutüberströmt zusammenbrach. Als ich die Erklärung dann nicht ganz in dem Sinne, wie sie es verlangt hatten, formulierte, erhielt ich neue Schläge, und zwar so heftige, daß der ganze Körper, Wäsche und Anzug blutgetränkt waren. Ich wurde ohnmächtig. Als ich nachts wieder zu mir kam, hatte man mich ausgezogen, mein Hemd zerrissen und aus den Stoffetzen einen Strick geknüpft. Ich konnte das alles erkennen, weil auf dem Fußboden der Stummel einer Kerze brannte. Belitz stand vor mir und sagte: ‚Das Femgericht hat dich zum Tode verurteilt. Du wirst durch Erhängen hingerichtet!' Dann packten mich die anderen und versuchten, mich an der oberen Bettstelle aufzuhängen. Ich schrie mit allen mir noch verbliebenen Kräften um Hilfe. Darauf kam auch ein Gefängniswachtmeister und verhinderte die Hinrichtung. Als Zeugen dieser Vorfälle benenne ich den Häftling Morgan und den Justizwachtmeister Hehring. Durch die unmenschlichen Mißhandlungen erlitt ich einen Lungenriß, der ein stundenlanges Lungenbluten zur Folge hatte, und einen Nervenzusammenbruch." —

Aussage des Gefangenen Egon Morgan zu den Vorfällen in der Zelle 47:

„Franke hatte Belitz Brot gestohlen und uns verdächtigt, wir hätten ihm sein Handtuch gestohlen, obgleich er es selbst bei einem Kalfaktor gegen Zigaretten eingetauscht hatte. Deshalb bekam er von Belitz und Kleinhaupt mehrere Ohrfeigen. Als Franke die Ohrfeigen weghatte, bettelte er darum, wieder in die Zellengemeinschaft aufgenommen zu werden. Er fragte auch, was er tun könne, um wieder unsere Kameradschaft zu erlangen. Belitz sagte, er solle erklären, daß er kein Amtsgerichtsrat, sondern genauso ein Verbrecher sei wie wir auch. Darauf schrieb Franke ein Protokoll aus, in dem er erklärte, daß er vierzehnmal vorbestraft sei und insgesamt fünf Jahre im Gefängnis gesessen habe. Von einer Hinrichtung Frankes, die nachts erfolgen sollte, ist mir nichts erinnerlich. Nachts schlafe ich immer sehr fest."

Aussage des Gefangenen Belitz zu den Vorfällen:

„Franke hatte mir, während ich zur Freistunde auf dem Hof war, Brot gestohlen. Deshalb habe ich ihm ein paar Ohrfeigen gegeben. An eine nächtliche Hinrichtungsszene kann ich mich nicht erinnern. Es stimmt, daß ich, als Franke in unsere Zelle geführt wurde, gesagt habe, den alten

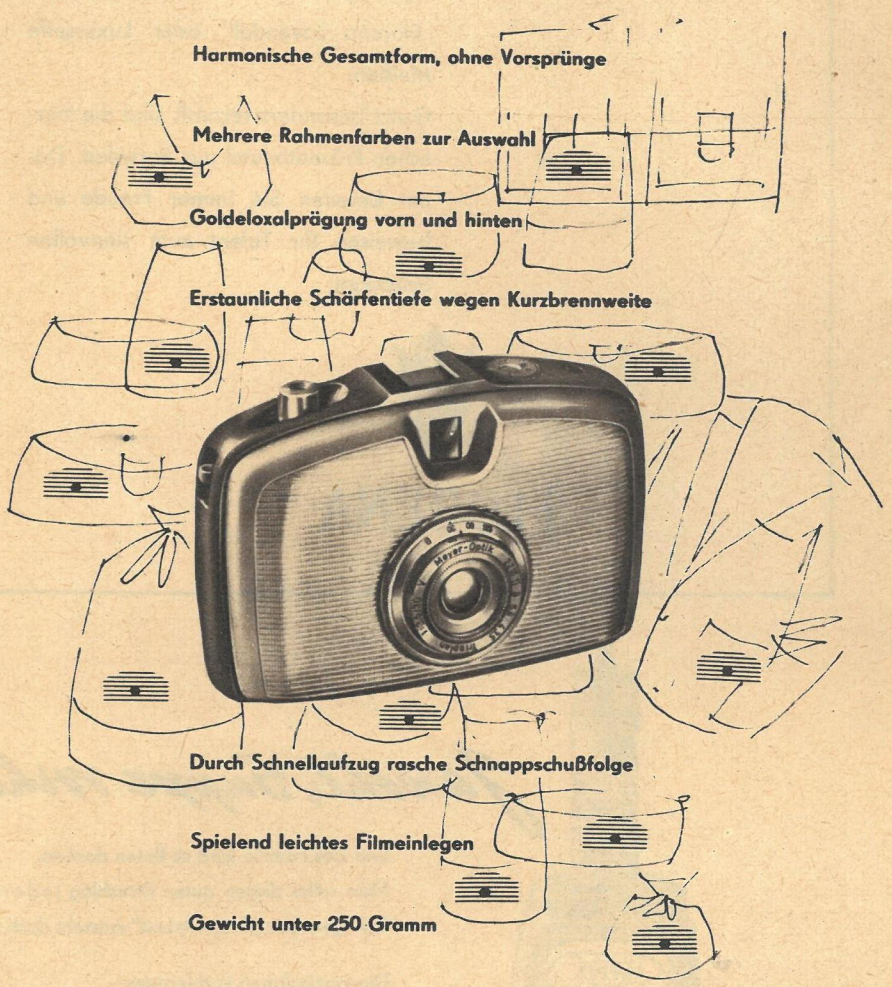
Fortsetzung Seite 15

Schönheitspflege mit Steckenpferd

Steckenpferd-Geschenkpackungen, geschmackvoll und gediegen, werden gern geschenkt und gern genommen. Erhältlich in allen Fachgeschäften in den Preislagen

4,75 DM 5,90 DM 9,10 DM

VEB (K) Steckenpferd, Seifen- und Kosmetikwerk – Radebeul



In jeder Tasche immer in Bereitschaft

Taschenkamera PENTI

VEB WELTA-KAMERA-WERKE DRESDEN-FREITAL, LESSKESTR 10

Weihnachtsmann sein

ist keine Tätigkeit, sondern ein Vergnügen. Dabei ist das Schenken gar nicht so einfach und es soll sogar eine Kunst sein, das Passende und Begehrte auszuwählen.

Florena macht es Ihnen leicht. In einem Sortiment schmucker Packungen finden Sie viele Erzeugnisse, die dem Namen Florena einen guten Klang gaben. Sie kennen „Schwarzer Samt", „Raffinesse" „Florena-Lavendel" oder Luxusseife Meißen.

Ganz besonders reizvoll sind die zierlichen Präsentbeutel aus Borwiled. Damit bereiten Sie immer Freude und beweisen Ihr Talent zum sinnvollen Schenken.

FLORENA

Wer nicht von Stein ist, braucht ein

Heizkissen – die wohlige Wärme!

2 Jahre Garantie

VEB KABELWERK ADLERSHOF

Ein Mann sagt seine Meinung über die Frauen:

Die Frau, die wir lieben, braucht kein Filmstar zu sein

Schönheit allein genügt nicht, und darum sind bei uns Männern durchaus nicht nur die „Lollobrigidas" gefragt. Das heißt natürlich nicht, daß wir Frauenschönheit nicht zu würdigen wüßten; wir haben es schon recht gern, wenn uns die Frau unseres Herzens neben ihren sonstigen Vorzügen auch noch durch ein angenehmes, reizvolles Äußere erfreut.

Eine Frau, die sich pflegt, hat es nicht schwer, begehrenswert zu sein und für den Mann, der sie liebt, auch immer die Schönste zu bleiben. Und pflegen kann sich jede Frau, jetzt erst recht, seitdem täng die Schönheitspflege so einfach macht. Aus PUDER und CREME schuf Reichalda dieses neuartige Kosmetikum, in dem die Effekte des einen mit den Wirkstoffen des anderen vereinigt sind. täng, die PUDERCREME aus der Tube, ist so praktisch, daß sie eine Schönheitspflege mit zwei, drei Handgriffen gestattet. Sie wird wie eine Creme hauchdünn aufgetragen — dafür benötigt man nicht mehr Zeit als für den gewohnten Blick in den Spiegel —, und schon hat die Haut die gepflegte Frische, die wir an einer Frau so schätzen. Darüber hinaus bekommt das Gesicht jenen zarten Teint, wie ihn der Hauch eines Puders verleiht.

täng gibt es in den Nuancen Naturell und Gelbrosa.

kostet nur 1,— DM

Reichalda-KOSMETIK macht das Schönsein leicht!

Jawohl, Suppe würzen

und Ihre Familie wird es Ihnen danken.

Man sollte diesen guten Ratschlag jederzeit befolgen. Eine „Mehr-Arbeit" entsteht doch nicht.

Die vorzüglichen, kochfertigen

Feinschmecker-Suppen machen es Ihnen einfach!

Verlangen Sie beim Einkauf ausdrücklich **SUPPEX-Erzeugnisse.** *Sie finden sie in großer Auswahl in Ihrer Einkaufsstelle.*

Fortsetzung von Seite 13

Penner kenne ich doch... Ich kenne Franke schon seit fast 20 Jahren. 1929 habe ich ihn im Gefängnis kennengelernt, wo er mit mir zur gleichen Zeit eine Freiheitsstrafe verbüßte. Als ich Franke in einer anderen Sache 1946 zum ersten Mal vorgeführt wurde und ihn an unsere alte Freundschaft erinnerte, versprach er mir, meine Akten verschwinden zu lassen, forderte aber 15 000 Mark von mir, um die zuständigen Polizeibeamten bestechen zu können. Er entließ mich auch aus der Haft. Einige Tage später übergab ich ihm in einem Lokal 15 000 RM und einige Lebensmittel. Ich nehme an, daß er die Akten der damaligen Sache vernichtet hat, denn ich habe nie wieder etwas davon gehört."

Erklärung Frankes, die er auf Drängen Belitz' schriftlich abgab:

„Erklärung.

Ich erkläre hiermit, daß ich nicht Amtsgerichtsrat bin und mich auf der gleichen Linie bewege wie alle Mitgefangenen, insbesondere es richtig ist, daß ich vierzehnmal vorbestraft bin und zahlreiche Familien ins Unglück gestürzt habe. Ich habe das alles aus Hochstapelei gemacht, um die Konjunktur auszunutzen. Ich habe diese Erklärung aus freiem Willen und nicht unter Druck oder Drohung abgegeben.

Josef Franke,
Gef.B.Nr. 1311/48"

Mit dieser Erklärung, die Belitz zu den Akten gibt, wäre Staatsanwalt Becker der Sorgen um den Nachweis von Frankes Vorstrafen enthoben gewesen, wenn Franke nicht, was für seine juristischen Kenntnisse spricht, das Beweisstück im selben Schriftzuge wieder entwertet hätte. Als Nachsatz setzte er nämlich unter die Erklärung:

„Nachtrag: Die erhaltenen Ohrfeigen habe ich zu Recht bekommen, weil ich meine Zellenkameraden belogen habe."

Ahnungslos unterschrieben das auch noch Belitz und Kleinhaupt, bestätigten damit, daß sie Franke unter Druck zur Abgabe der Erklärung veranlaßt hatten. Damit war die Erklärung als Beweismittel jedoch wertlos.

Wer ist Franke wirklich?

Doch Becker ist in diesen Tagen nach der Überführung Frankes ins Moabiter Gefängnis nicht untätig. Fernschreiben, Telegramme eilen von einer Besatzungszone in die andere. Staatsanwaltschaften, Gerichte, Verwaltungsbehörden werden um Auskunft und Aktenunterlagen ersucht, und die eingehenden Antworten schließen die Lücken der Beweiskette.

Die Haare sträuben sich Becker aber noch einmal, als er die Akten über die Tätigkeit Frankes als hessischer Regierungsrat in die Hände bekommt. Aus ihnen ergibt sich:

Am 6. November 1945 hatte sich Franke beim Ministerpräsidenten von Hessen um Anstellung beworben und hierbei angegeben, daß er Volljurist sei und seit dem 5. Juli 1945 als Regierungsrat des Landes Thüringen beschäftigt war. Als die Amerikaner Thüringen an die sowjetische Besatzungsmacht übergaben, will er in die Westzonen umgezogen sein. Zum Beweis für seine Tätigkeit als Regierungsrat legte er eine Bescheinigung des Regierungspräsidenten von Thüringen vor, in der Dr. Josef Franke bestätigt wird, daß er als Regierungsrat in der Präsidialkanzlei des Regierungspräsidenten von Thüringen tätig sei. Auf Grund dieser Unterlagen wurde Franke mit Wirkung vom 1. Februar 1946 in der Rechtsabteilung des hessischen Ministeriums als Regierungsrat eingestellt.

Fortsetzung folgt

Denken und Raten

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Knecht Ruprecht, 11. Shetlandinsel, 14. Brauch (kaufmännisch), 15. Wasser (französisch), 16. weiblicher Mensch, 18. Untiefe, 19. wertloses Zeug, 20. Unsinn, törichtes Gerede, 21. kleiner Fluß, 22. Vater eines Riesengeschlechts, 23. deutscher Komponist (geb. 1901), 24. Berg der Graubündner Alpen, 25. Lebensgemeinschaften, 26. sagenhafte spanische Königin, 27. britische Insel, 28. Zusammenbruch, Untergang, 29. Teil des Beines, 32. Frauenname, 34. biblischer Stammvater mehrerer afrikanischer Völker, 36. Schwein, 38. weibliche Gestalt aus „Die Flamme" von Respighi, 39. großer deutscher Maler (1471—1528), 43. schottischer Stammverband, 44. Wassergeist, 45. Farberde, 46. Nadelöffnung, 47. führender deutscher Staatsmann, 49. Stadt am Erftkanal, 50. Ansiedlung, 52. Geburtsstadt von Karl Marx, 54. Währungseinheit in der Indischen Union, 56. Gallert, 57. Autor des Schauspiels „Thomas Müntzer", 59. Zwiebelpflanze, 60. persische Rohrflöte, 61. Getränk, 62. Teil des Hauses, 63. Fährte, 64. Sinnesorgan.

Senkrecht: 1. Titel eines russischen Märchenspiels, 2. der Wolf in der Tierfabel, 3. stellvertretender Ministerpräsident, verstorben (1957), 4. Märchengestalt, 5. deutscher Philosoph, Mitbegründer der Marburger Schule (1842—1918), 6. Seemannslohn, 7. Frucht eines Nadelbaumes, 8. Republik in Afrika, 9. griechische Göttin der Jagd, 10. weihnachtliche, praktische Figur, 12. indischer Staatsmann, 13. Zähre (ä = ae), 17. DDR-Meister 1957 im Weitsprung, 20. Tonleitern, 30. Passionsspielort in Tirol, 31. männlicher Vorname (Kurzform), 33. Metall, 35. Vorweihnachtszeit, 37. Widerhall, 40. svw. Training, 41. Pferd, 42. Klagelied, 48. Männername, 51. Schiffstau, 52. Steinkohlenprodukt, 53. griechischer Buchstabe, 54. Lumme, Tauchvogel, 55. Universum, 58. Märchenwesen.

Werden die Buchstaben der Zahlenfelder des Kreuzworträtsels in die Felder mit gleicher Zahl der Umrandung übertragen, so ergibt sich, links oben beginnend und rechtsherum gelesen, ein Wunsch.

Silbenrätsel

an ap ard bahn ber bes cut del der der e et ei ei eid eis er fel fel fel ge ge gen gen gen ger haar ku la la le leip lem ler lie lu ma mon na näh ne ne nes ni nie nie nor nos pist ro rönt säu schi schlag schlag se sel sen set spe ter ter ti to tow tum u ü us waf walt we zig

Es sind sechsundzwanzig Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Wunsch der Redaktion ergeben.

1. Jurist, 2. Großstadt der DDR, 3. russischer realistischer Dichter (1814—1841), 4. bekannter französischer Zeichner und Karikaturist, 5. europäisches Königreich, 6. Schwärmer, wirklichkeitsfremder Mensch, 7. Schneidergerät, 8. würziges Kleingebäck, 9. französischer kommunistischer Lyriker (1895—1952), 10. deutscher Physiker, Nobelpreisträger (1845—1923), 11. Bezeichnung für einen Schweizer, 12. Menschenrasse, 13. volkstümlicher Name für Tomate, 14. Wintersportstätte, 15. Rundstütze in der Architektur, 16. Verdioper, 17. Sportgerät, 18. Naturerscheinung, 19. Backgerät, 20. flüchtige Berechnung, 21. Gewebe, 22. Hunderasse, 23. Schnittmeister beim Film, 24. Stadt in den Niederlanden, 25. Besitz, 26. Warenspeicher.

Silben ordnen

in weih klingt nachts du uns das lied
kraft gib uns den die frie die bringt
zo al den völ ler nen kern
voll werk ist frie das dens und bracht
es dann stil singt nacht in len der
o schlun nen seid um li mil gen

Werden die Silben und Wörter dieser Zeilen richtig geordnet, so ergibt sich ein Vers von Johannes R. Becher.

RÄTSELLÖSUNGEN AUS NUMMER 34

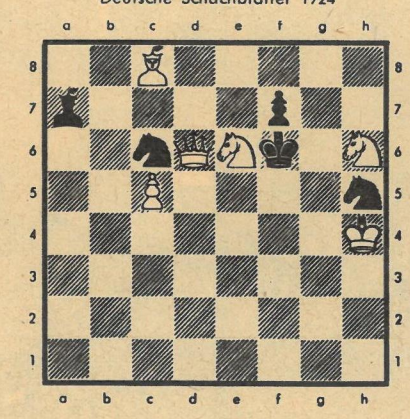
Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Pensa, 6. Amsel, 9. Richter, 10. Katze, 13. Glima, 16. Trainer, 18. Pfeiler, 20. Name, 21. Post, 22. Elen, 24. Biber, 26. Ebro, 29. Toto 30. Tara, 31. Shaw, 33. Leben, 36. Aula, 38. Isis, 40. Rest, 42. Frottee, 44. Trauung, 47. Lanze, 48. Orkan, 49. Reimann, 50. Rasin, 51. Epsom. — Senkrecht: 1. Pakt, 2. Nota, 3. Arena, 4. Schrei, 5. Steppe, 6. Arges, 7. Stil, 8. Lear, 11. Aral, 12. Zinnowitz, 14. Literatur, 15. Meer, 17. Embolie, 19. Fortner, 22. Ems, 23. Eta, 25. Bob, 27. Bau, 28. Oka, 32. Hora, 34. Eselin, 35. Ertrag, 37. Luna, 39. Stern, 41. Saone, 42. Flor, 43. Onus, 45. Ukas, 46. Gnom.

Wort in Wort. Dorf, Ernte, Rebe, Lamm, Akt, Nora, Drei, Wand, Imme, Rind, Tell, Sand, Organ, Lappe, Last, Wal, Arm, Schur, Witz, Iskra, Schaf, Sund, Erz, Nil, Eis, Rom, Zweig, Ente, Igel, Gas, Erle, Schotte, Ehre, Isel, Nebel, Dame, Ill, Pol, Lama, Ort, Mist, Wert, Insel, Rat, Weg, Ohr, Lund, Lore, Ems, Nabe, Don, Ire, Chor, Heu, Neid, Inder, Chef, Habe, Turm, Mut, Irak, Stil, Sinn, Engels, Nana, Genf, Ebert, Nacht, Oper, Sache, Senf, Esel, Acht, Ger, Rang, Ochse, Nest, Ober, Mus. — „Der Landwirt soll was wissen, er zeige sein Diplom. Wir wollen dich nicht missen, Genosse Agronom!" (W. Majakowski.)

Mosaiksteine. „Wir kämpfen besser als unsere Väter. Unsere Kinder werden noch besser kämpfen, und sie werden siegen!" (Lenin).

Frau A. Westarp, Diestedde

Deutsche Schachblätter 1924



Matt in zwei Zügen

Französisch

Weiß: Ruth Hachenberger, Freiberg/Sa. — Schwarz: Lois Zaas, USA

• Dr.-Dyckhoff-Fernschach-Gedenkturnier

1. e4 e6 2. d4 d5 3. Sd2 c5 4. e×d5 e×d5 (Gebräuchlicher ist D×d5.) 5. Lb5† Sc6 (Eine günstigere Verteidigung ergibt Ld7.) 6. Sgf3 Ld7 (Schwarz behandelt die Eröffnung nicht gut. Hier war Ld6 am stärksten.) 7. d×c5 L×c5 8. 0-0 Db6 (Ein verfehlter Ausflug der Dame, Sge7 sollte geschehen.) 9. De2† Sge7 10. Sb3 Ld6 11. Le3 Dc7 12. Tad1 0-0 13. c3 Tfe8 14. Ld3 Tad8 15. Sg5! (Eine interessante Angriffsidee. Der ungenügende Figurenschutz der schwarzen Rochadestellung soll ausgenützt werden.) g6 (Mit Recht verzichtet Schwarz auf den Gewinn des Bh2.) 16. h3 Se5 17. Lb1 Lc6 18. Sd4 a6 19. Lc1 Ld7 20. f4 Sc4 21. Df2! Lc5 22. Dh4 h5 23. g4! (Energisch und stark gespielt hier und auch in den folgenden Zügen.) Kg7 24. f5! (Die schwarze Stellung bricht rasch zusammen.) f6 25. Sh7! Dd6 (Auf K×h7 würde vernichtend f×g6† folgen.) 26. S×f6! Th8 (Nicht etwa D×f6, wegen 27. Lh6† nebst f×g6.) 27. S×h5! Aufgegeben. Eine gute Leistung aus den Frauenturnieren. (Anmerkungen nach C. Ahues.)

Lösung zu Nummer 33

H. Vetter (5er): Der zur Lösung gehörende Zug Kd6 (dr. De7 matt) käme jetzt zu früh, wegen c4†. Darum 1. De7! (dr. De8† nebst S×h5 matt. La4 muß zur Verteidigung eingesetzt werden.) Ld1 2. Se2 L×e2 3. D×h7! (dr. Dg8† nebst Sd5 matt) Lc4 (Auch erzwungen. Der schlechte Verteidiger La4 hat den guten Verteidiger Lb4 ausgeschaltet, denn c4 ist nun unmöglich — „Dresdner Idee" —, nebenbei ist La4 auf eine andere Diagonale gelenkt worden — „Römische Lenkung".) 4. Kd6! (Ist nun möglich.) Lf7 (Unterbricht den Weg der Dame, aber blockiert dabei Feld f7.) 5. D×h6 matt. Man beachte die wunderschönen Mattbilder!

Wir sind auf dem richtigen Wege

Erfolg

hat sich schnell eingestellt!

Wette C mit 16 Zahlen

erzielte zum 38. Wettbewerb:

1 Fünfer
35 Vierer
172 Dreier

mit insgesamt **12 433,70 DM**

1/100 dieser Wette kostet nur 4,– DM.

Gut im Rennen liegen auch meine Wetten mit 10 und 20 Spielteilnehmern.

Wette A mit 26 Zahlen

1/10 Anteil kostet 6,75 DM
1/20 Anteil kostet 3,50 DM

Wette B mit 12 Zahlen

1/10 Anteil kostet 6,85 DM
1/20 Anteil kostet 3,55 DM

Verlangen Sie unverbindliches Angebot oder überweisen Sie sofort den entsprechenden Betrag unter Angabe der gewünschten Wette (A, B oder C) auf mein Postscheckkonto Leipzig 64900.

Haus der Großwetten

KÖNIG

Leipzig C 1, Wintergartenstraße 4
Postscheckkonto Leipzig 64900

auch an den Tagen, die für eine Frau nicht angenehm sind. Durch die moderne Frauenhygiene fühlt man sich frei und unbeschwert. Es gibt zwei Ausführungen dieser Hygiene:

NEO *primus* = ein Tampon in Form einer Watterolle. Sollte Ihnen die bisher bekannte Tamponhygiene nicht zugesagt haben, dann wählen Sie die vollendete Lösung dieser Hygiene, nämlich:

NEO *mit* = ein kleines Watteröllchen mit Anwendungshülse, welche die hygienische und praktische Anwendung vollkommen löst. Man erhält eine wundervolle Sicherheit und Bewegungsfreiheit.

Wählen Sie also ganz nach Ihrem Belieben zwischen

NEO mit NEO primus

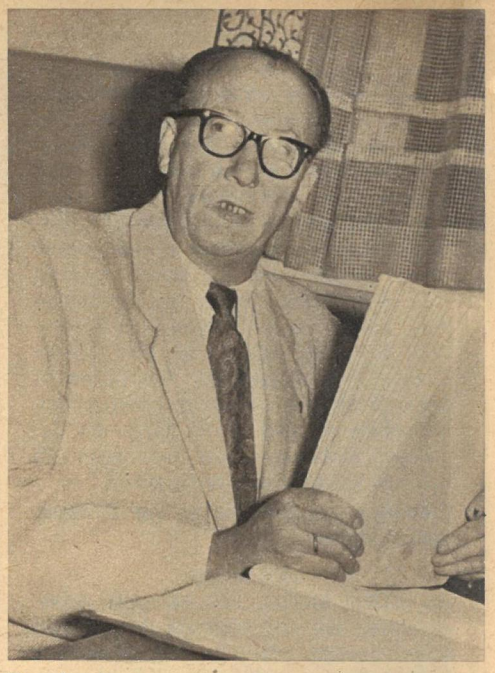
den zwei bewährten Ausführungen

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM

Rudolf Röhrer (Chefredakteur), Kurt Stephan (stellvertretender Chefredakteur)
Lena Smolny, Bruno Goldhammer, Eberhard Kottwitz, Günther Zumpe (Verlagsleiter)

Redaktion und Verlag „Zeit im Bild", Dresden A 19, Bergmannstr. 46 · Ruf 34115 · Bankkonto: Deutsche Notenbank, Dresden 9/1862 · Lizenz-Nr. 709 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR · Druck: (III/9/1) Sächsische Zeitung, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23 · Anzeigenverwaltung DEWAG-WERBUNG, Dresden N 6, Dammweg 6 · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 1953 · „Zeit im Bild" erscheint alle 10 Tage, Preis 30 Pf, Abonnementspreis monatlich 90 Pf

△ 381

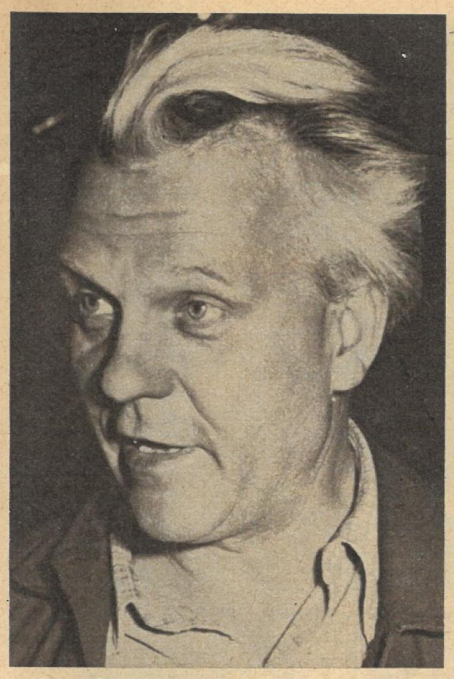


Der Initiator. Ingenieur Eduard Breucker zeichnet für die Einführung der Soboljew-Brigaden in der DDR verantwortlich. 1955 waren es drei Gemeinschaften, die im Twk ihre Arbeit aufnahmen. Nach guten Anfangserfolgen wurden sie dem Selbstlauf überlassen. Das war falsch und wird sich für die heute bestehenden 15 Soboljew-Brigaden nicht mehr wiederholen

Ob in den Bergwerken des Donbass oder in denen unserer Republik, überall sind die Maschinen des „Ernst-Thälmann"-Werkes begehrte Artikel. Allerdings müssen tausende Hände viele Wochen arbeiten, ehe diese Giganten die Werkhallen verlassen können. Wie Arbeitskraft und -zeit und Material eingespart werden können, untersuchte die Soboljew-Brigade 8 in der Formerei. Das Ergebnis: Früher benötigte man für eine Traversenhälfte der Schwimmaschinen (oben) 470 Minuten, heute für die komplette Traverse 400 Minuten

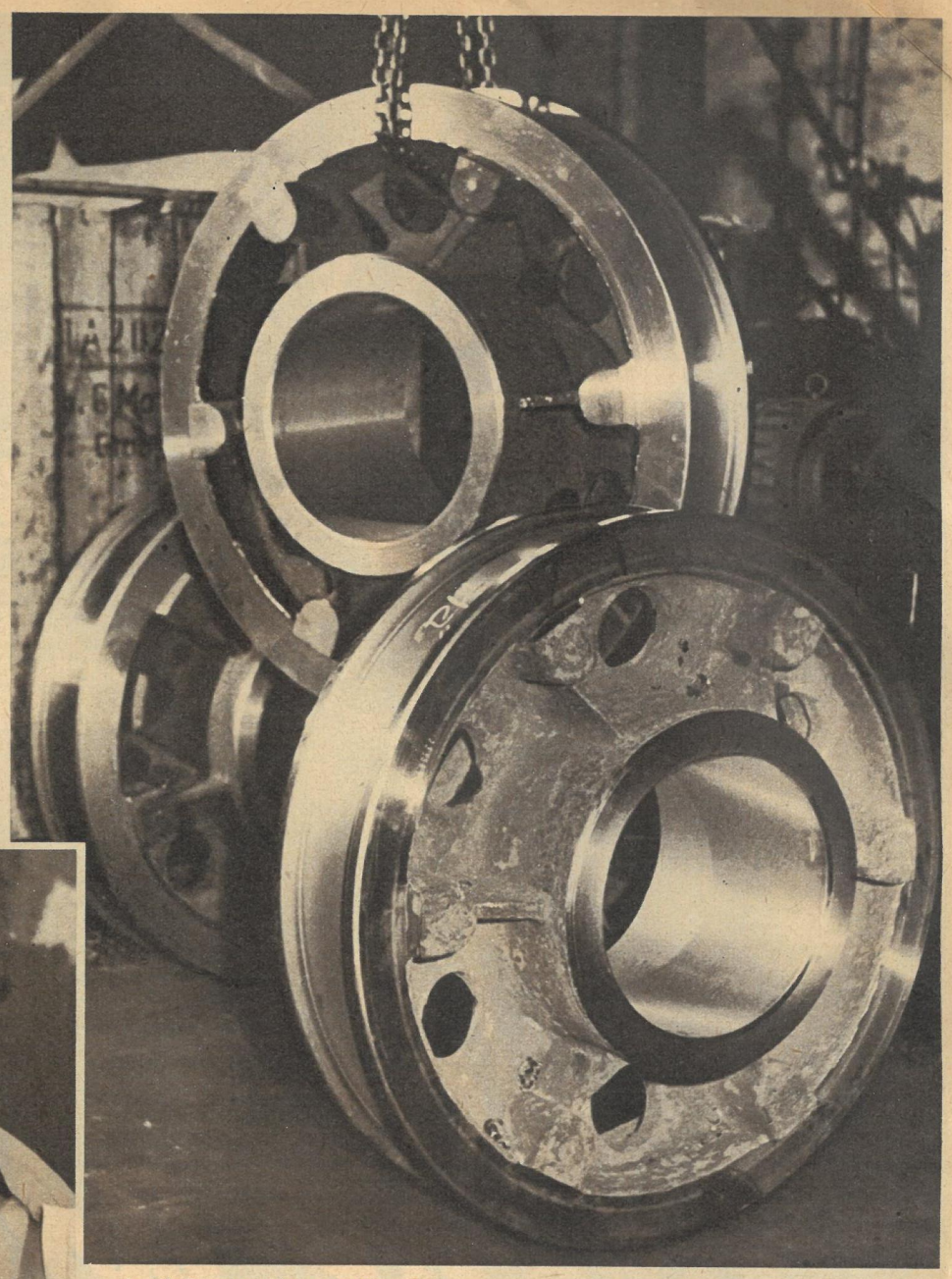
Der erste Eindruck war frappierend: Riesige Maschinenhallen, brummende Montagekräne, heulende Dampfsirenen und, im Gegensatz dazu, ruhige Konstruktionsbüros. Das waren die Orte, wo wir das „Geheimnis" der Mappen mit dem grünen „S" lüften wollten. Dabei handelt es sich keineswegs um einen Kriminalfall, sondern um eine Neuererbewegung im größten Maschinenbaubetrieb der Republik, dem VEB „Ernst Thälmann" (Twk), Magdeburg. Sie entwickelte sich eigentlich aus einem ganz alltäglichen Problem. Auch hier sagte ehemals mancher Arbeiter: Ideen haben „die da oben" im Büro! Auch hier war ehemals mancher Ingenieur über die praktischen Erfahrungen des Mannes im blauen Overall erhaben. Diese Tatsache leugnen, hieße die Augen vor dem Leben schließen. Wir sagten aber „ehemals". Die Mappen mit dem grünen „S" verdrängten dieses ungesunde Nebeneinander und künden vom sozialistischen Miteinander. Sie enthalten weder Anordnungen noch Befehle — sie bergen die Erfolge der Arbeiter-Ingenieur-Brigaden. Der sowjetische Ingenieur Soboljew regte diese Gemeinschaften an, nicht nur, um ökonomischen Nutzen zu erzielen, sondern um die Verbindung zwischen Arbeiterklasse und Intelligenz schneller zu verwirklichen. Das ist das ganze „Geheimnis". Und wenn jetzt die Magdeburger Schwermaschinenbauer beschlossen, die Produktion im kommenden Jahr um 12,2 Prozent gegenüber 1958 zu erhöhen, die Arbeitsproduktivität um 12 Prozent zu steigern, dann stützen sie sich auf die Kraft, die von den Neuerermethoden ausgeht, auch von den Soboljew-Brigaden.

Die Mappen mit dem



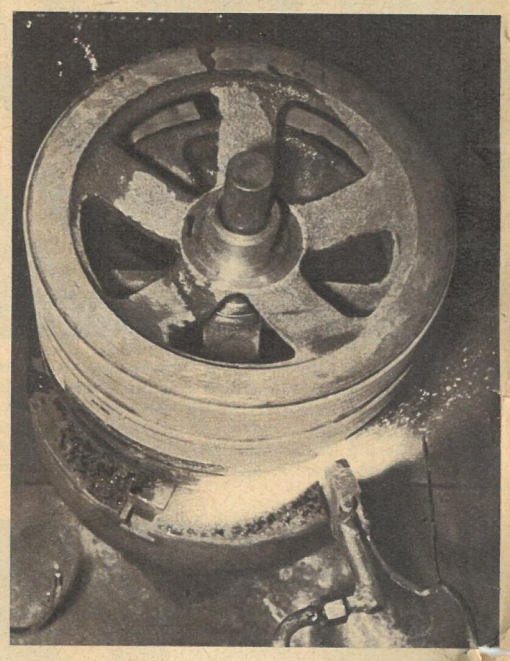
Der Gießer. 1200 Tonnen Guß verlassen jährlich die Gießerei des Twk. Hans Gieße ist der Meinung, daß die Soboljew-Brigaden ihnen viel öfter die körperlich schwere Arbeit erleichtern können. „Das Wissen der Intelligenz ergibt, gepaart mit den praktischen Erfahrungen der Arbeiter, erst die richtigen Voraussetzungen."

Der technische Leiter. Ingenieur Hatzfeld sieht zweierlei Nutzen. Den politischen: Durch gemeinsame Arbeit lernt jeder die Leistungen des anderen achten, und das persönliche Verhältnis wird herzlicher. Den ökonomischen: Bei geringstem Arbeitskraftaufwand beider Seiten und geringstem Materialverbrauch hochwertige Erzeugnisse zu produzieren



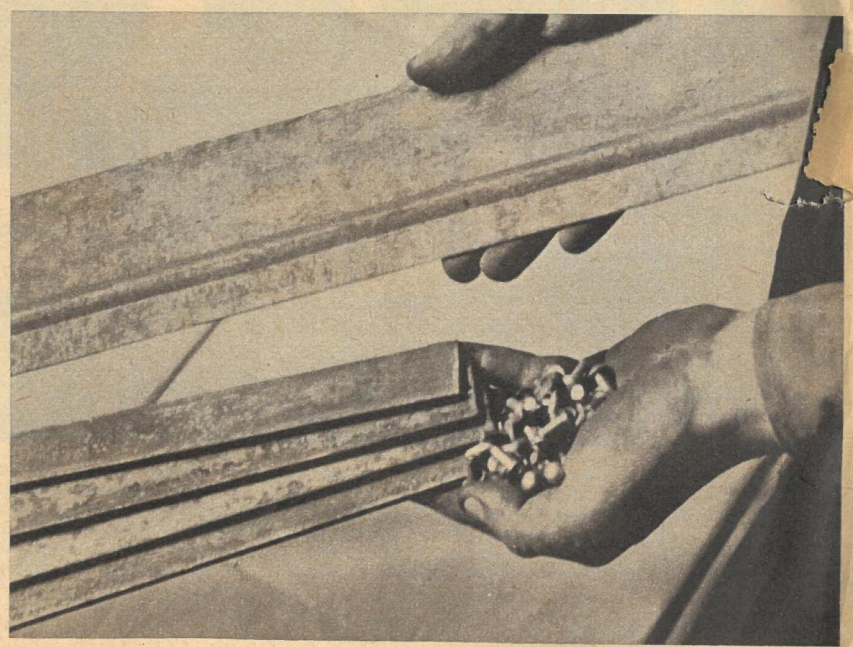
Ausschußquoten bis zu 30 Prozent beim Härten waren im Twk keine Seltenheit. Schuld daran hatten nicht die Arbeiter, sondern das Material, das ständig Härterisse aufwies. Doch dann fand die Soboljew-Brigade die richtige Lösung: Die Laufräder werden beim Vorwärmen flammengehärtet, und die Ausschußquote sank durch die neue Behandlung auf 2 bis 3 Prozent

Reportage: W. Oberländer (Text)
E. Buschmann (Fotos)



◁ Oftmals löste eine Konstruktionszeichnung bei dem Schlosser oder Gießer erstauntes Kopfschütteln aus. Technisch war wohl alles gut gelöst, bei der Fertigung aber entstanden Schwierigkeiten. Und hier schaltet sich die Soboljew-Brigade ein. Im Gegensatz zu anderen Brigaden, die konstant bleiben, setzt sich die Soboljew-Brigade je nach Größe des Objektes und der Art des Arbeitsprozesses zusammen. Das Wichtigste aber ist, daß die Beratung der Arbeiter und Konstrukteure bereits bei der Zeichnung beginnt. Die Überprüfung der Brigade bestätigt: Der eingeschlagene Weg ist richtig

1280 Kilogramm Materialeinsparung bei 38 Walzenmühlen ist das Ergebnis eines Verbesserungsvorschlages der Soboljew-Brigade. Dazu kommen noch einige Kilo Nieten und die eingesparte Arbeitszeit für das Schneiden der Flacheisen, Bohren und Vernieten. Bis Ende 1958 sollen durch Vorschläge der Brigaden 200 000 DM eingespart sein. Die Brigade des Oberingenieurs Sprotte (Twk) hat zum Wettbewerb aufgerufen. Welche Brigaden eifern ihr nach?



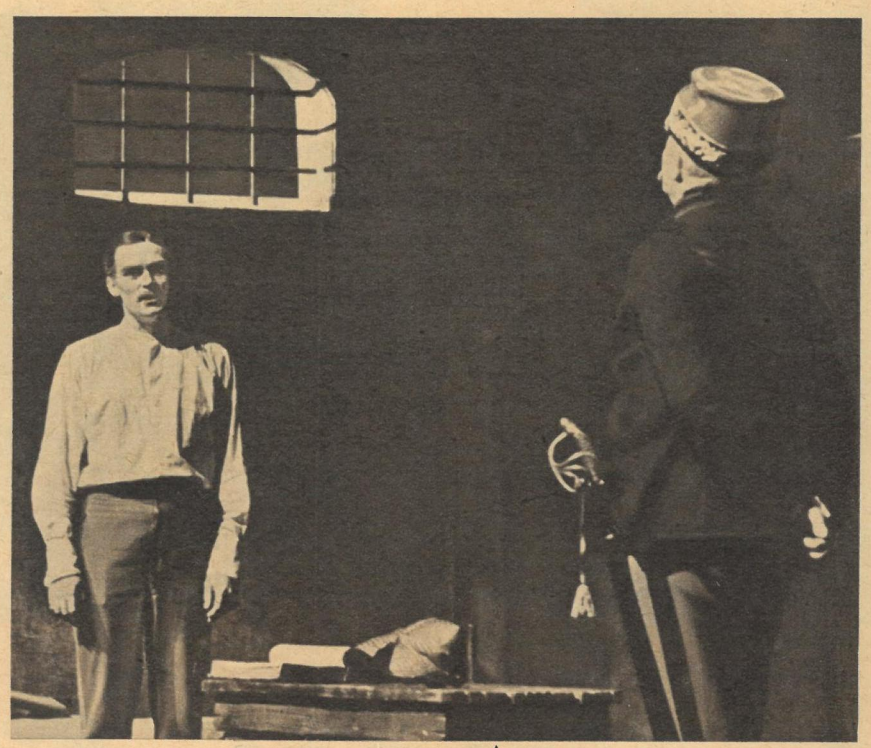
grünen „S"

Die Wahrheit zu lieben: Das nennt ihr ein Verbrechen?
Gerechtigkeit zu verlangen: Das nennt ihr ein Verbrechen?

Ich klage an!

Paris 1898. Seit vier Jahren ist der jüdische Hauptmann Dreyfus angeblich als bezahlter Agent Deutschlands verurteilt und auf die Teufelsinsel deportiert. Immer wieder erheben sich Zweifel an der Korrektheit in der Durchführung des Prozesses. Waren die Dokumente, die zur Verurteilung führten, echt? Hat man nicht, um wahre Schuldige zu decken, einen Unschuldigen geopfert, nur weil er Jude war? Hans Rehfisch und Wilhelm Herzog, deren Schauspiel „Die Affäre Dreyfus" während der Berliner Festtage in der Volksbühne Premiere hatte, lassen in einem umfassenden plastischen Bild die Ereignisse dieser Zeit vor uns abrollen, in denen es durchaus nicht nur um die Schuld oder Unschuld von Dreyfus geht, sondern um Gerechtigkeit für alle. Emile Zola (Wolfgang Heinz), das Gewissen der Nation, steht auf und fordert, der Wahrheit zum Siege zu verhelfen. Gezwungen vom leidenschaftlichen Eifer, sein Volk vor der fürchterlichen gefahrvollen Umarmung der Reaktion zu retten, die die Freiheit aller Bürger kostet, schleudert er seine Anklagen den Vertretern einer Klassenjustiz entgegen (links und oben rechts vor Gericht). Auf ihre überlieferten Rechte pochend, unverschämt und zynisch, doch im Grunde feige zitternd, die Gegenpartei der Militärs (Oberst Henry: Franz Kutschera)

Der „Jude Dreyfus" ist unter entehrenden Umständen aus der Armee entfernt worden. Der Sieg muß gefeiert werden! Die Offizierskaste, degeneriert und morbid, träumt von der wiedererstehenden Monarchie, sie ergeht sich in abgestandenen patriotischen Phrasen, kann aber ihre Unsicherheit nicht verbergen und nur noch durch plumpe Fälschung und Rechtsbeugung herrschen. Ein äußerlich farbenprächtiges Bild auf morschem Untergrund bietet die französische Republik um die Jahrhundertwende. Das Bühnenbild und die Kostüme, entworfen von Roman Weyl, unterstützen und verdeutlichen auf das glücklichste Absichten der Autoren und des Regisseurs F. Wisten



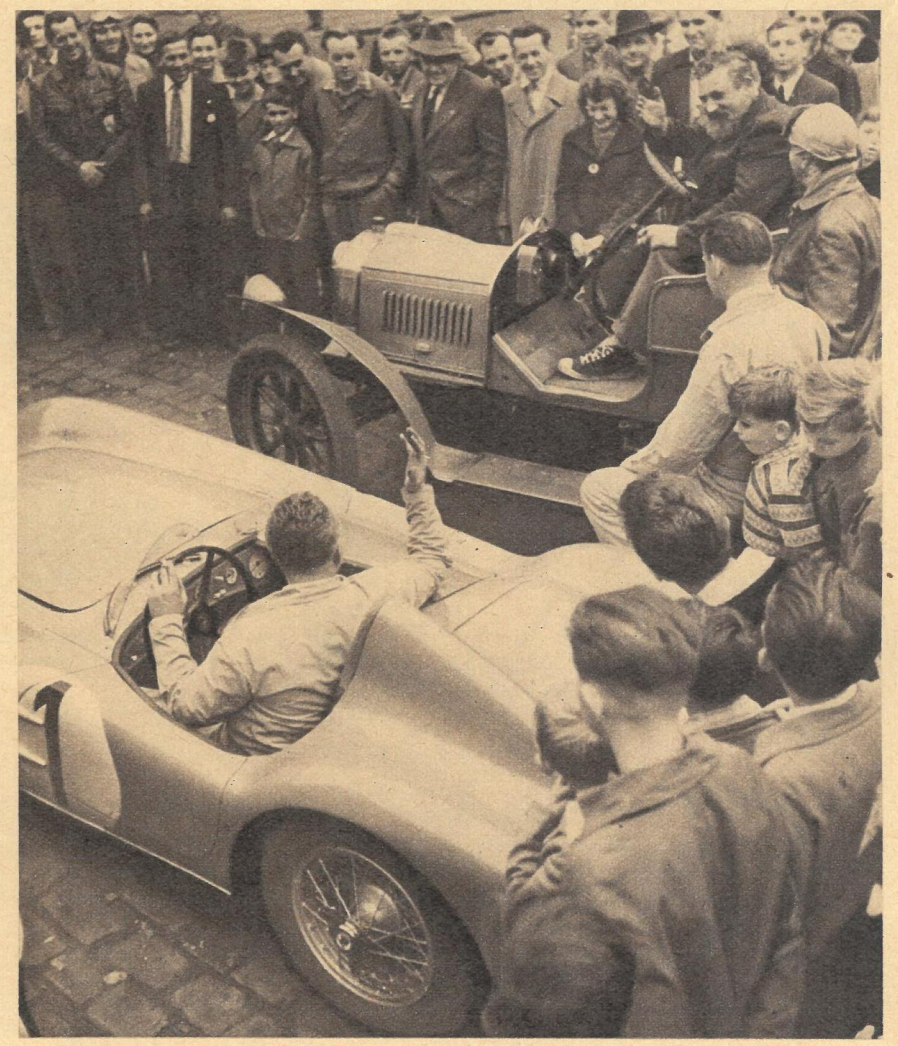
Falsche Ehrbegriffe haben den Oberstleutnant Picquart (Wilfried Ortmann) gehindert, seine Zweifel an der Militärjustiz auszusprechen. Als er es endlich tut, wird er selbst ihr Opfer, aber er hat die Gewißheit, mitgeholfen zu haben, die Ehre der Nation zu retten und daß eine neue Kraft, die Arbeiterklasse, herangewachsen ist, die Überlebtes, Verfaultes stürzen wird. – Fritz Wisten ist mit großem Einfühlungsvermögen den oftmals komplizierten Gedankengängen der Autoren in differenzierter Charakterisierung gerecht geworden und konzentrierte dadurch; es stand ihm ein ausgezeichnetes Ensemble zur Seite

Texte Lena Smolny / Fotos Paul Friedemann

Parade der Veteranen

Anläßlich des 60jährigen Jubiläums der weltbekannten, heute dem Volke gehörenden Škoda-Werke rollte ein nicht alltäglicher Autokorso dem Städtchen Mlada Boleslaw entgegen. Bildreporter Oldřich Rakovec hielt dieses ungewöhnliche Ereignis im Bild fest

Mit unheimlichem Geknatter, Getöse und ganzen Serien von Fehlzündungen wurde der Autokorso von den ältesten Wagen angeführt, die schon um die Jahrhundertwende großes Aufsehen erregten. Dann folgten die neueren „Muster". Auch Opa und Oma fehlten nicht mit ihrem Škoda 110 aus dem Jahre 1929, der zu seiner Zeit genauso schnittig war wie das neueste auch bei uns und in vielen anderen Ländern verkehrende und äußerst begehrte Modell vom Typ 445



Wer seinen Wagen liebt — schiebt! Großen Spaß machte das natürlich den vielen tausend Zuschauern, die in dichten Reihen am Straßenrand die Autokolonne erwarteten. „Monsieur Taxi" hatte eben mit seiner Kraftdroschke aus den zwanziger Jahren Pech. Um so glücklicher war der Sieger dieser Zielfahrt, der Finne Eklund, der sogar die Reise vom Polarkreis nach der ČSR nicht gescheut hatte, um am 60jährigen Jubiläum der Škoda-Werke teilzunehmen. Er hatte sich allerdings auf kein Automobil von Anno dunnemals, sondern auf seinen neuen Škoda-Wagen verlassen, ein Modell, dem wir im kommenden Jahr noch mehr auch auf unseren Straßen begegnen werden. Bekanntlich sieht das mit der Tschechoslowakei abgeschlossene Handelsabkommen für 1959 eine viermal höhere Autoeinfuhr als im Vorjahr vor. Viel Beachtung fand auch eines der ersten Motorräder, das an Stelle eines Kettenantriebes noch einen Keilriemen hat

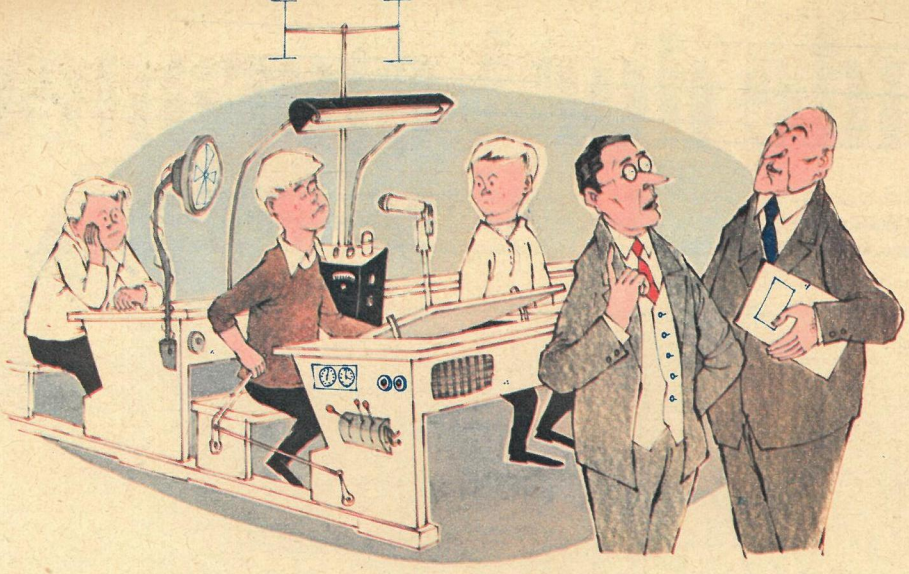
Alt und jung begegnen sich. Großvater ist auch heute noch sichtlich stolz auf sein Vehikel, das wie ein Urtier aus dem Autozeitalter wirkt. Mit ihm wurden sogar Rennen gefahren! Großvater ist aber auch stolz auf die neue Zeit, wo die werktätigen Menschen in seinem Lande den Sozialismus stürmisch zum Siege führen. Er weiß, daß die früheren Herren der einstigen kapitalistischen Škoda-Werke ihr Vermögen aus den Schweißperlen der Arbeiter scheffelten, und er weiß, daß solche Zeiten niemals wiederkehren

Rund ist die Welt - bunt ist die Welt

Polytechnisches

VON

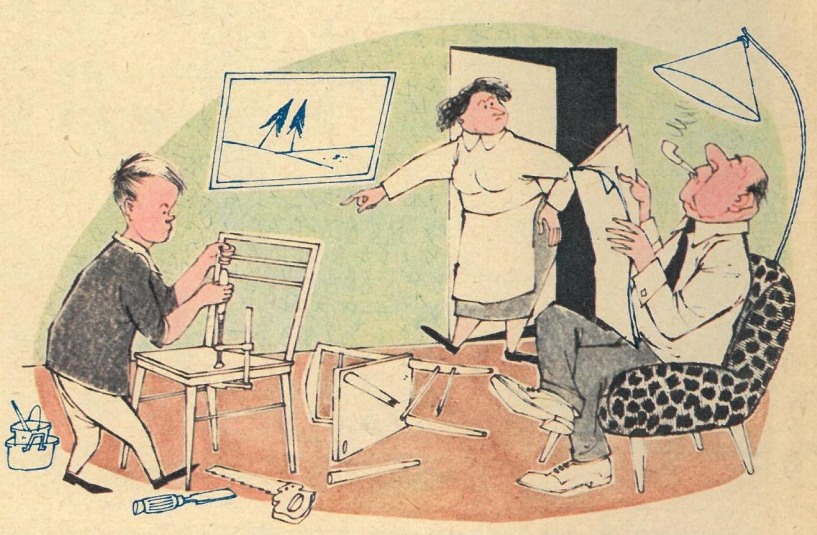
RUDI RIEBE



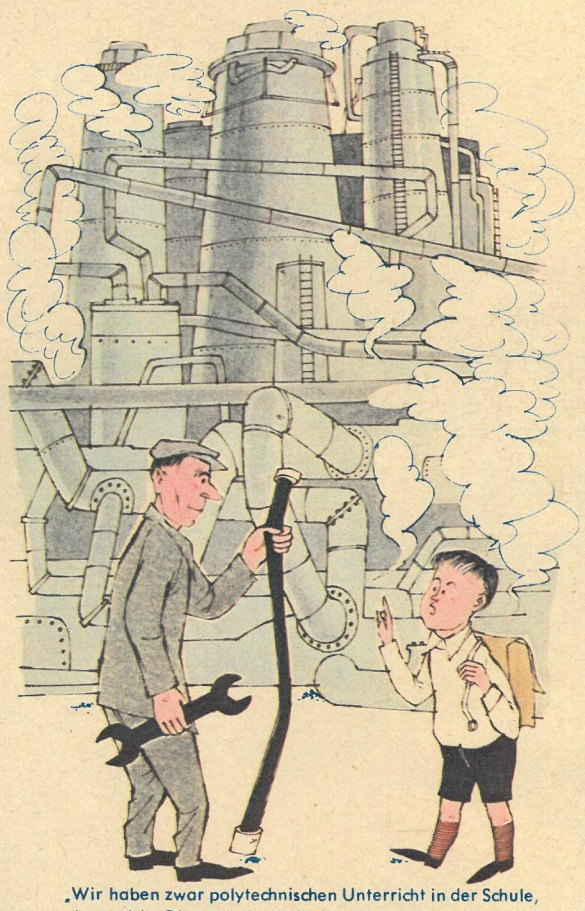
„Zweifellos eine technische Begabung!"

„Nun, Kinderchen, zeigt mal, was ihr am ersten Tag in diesem Unterricht gelernt habt!"

„Oskar? — Schicke doch schnell mal deinen Klaus 'rüber!"



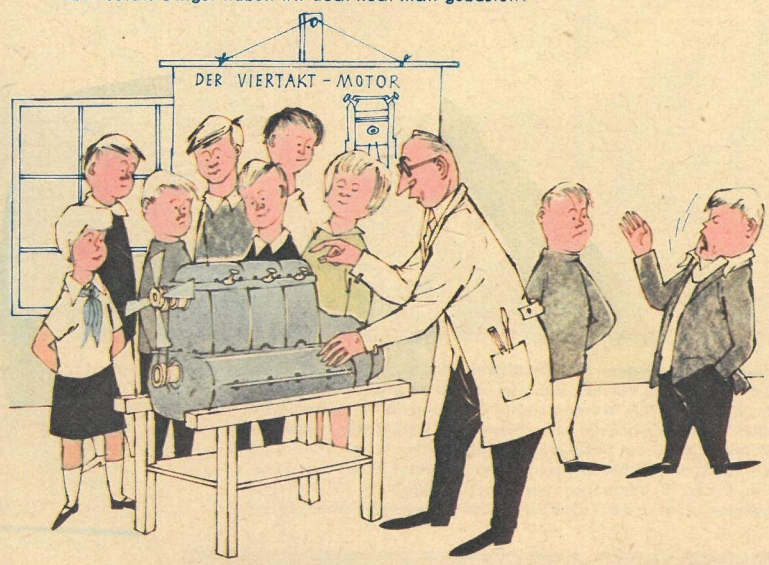
„Was du nur willst, wir hatten ja keinen polytechnischen Unterricht in der Schule!"



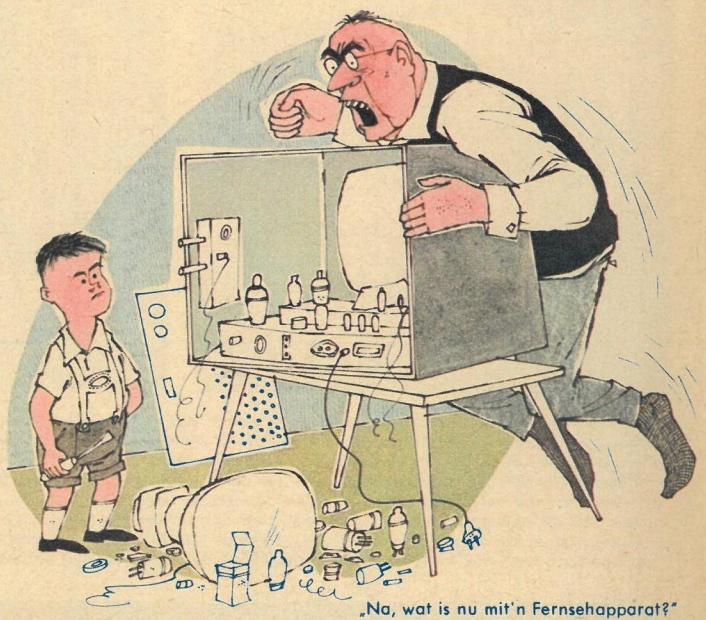
„Wir haben zwar polytechnischen Unterricht in der Schule, aber solche Dinger haben wir doch noch nicht gebastelt!"

„Du machst mich ganz fusselig mit deinen Anweisungen!"

„Laß nur, Vati, in ein paar Jahren mache ich die Reparaturen alle selbst!"



„Und ich habe gedacht, wir fangen gleich mit Weltraumraketen an!"



„Na, wat is nu mit'n Fernsehapparat?"